

b unabhängige **auernstimme**



Im Ackerbau gerät Glyphosat immer stärker unter Druck. Umstrittene neue Züchtungstechniken sollen helfen Saatgut an den Klimawandel anzupassen.



Zur Milchkrise gibt es runde Tische, bundesweite Aktionen von Milchbäuerinnen und -bauern sowie politische Hilfsmaßnahmen für Wenige.



Der Erhalt bäuerlicher Strukturen hat einen Wert und Bedeutung für gesellschaftlich erwünschte Qualitäten wie Tierwohl, ohne Gentechnik und Regionalität.

Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern



Foto: Herzog

Wissen, wo es her kommt



Die Seite 3

Die billige Lösung 3



Agrarpolitik

Mehr Freihandel, weniger Standards..... 4

Das Klima wird rauer..... 5

Löchrige Hofabgabeverpflichtung 7



Milch

Milch am runden Tisch und auf der Straße 6

Bund gibt EU-Zuschuss nur für Darlehen..... 6



Bewegung

Mit langen Schwänzen erfolgreich..... 8

Artgerechte Schweinehaltung in Theorie und Praxis 10

Landwirtschaft und gesellschaftliche Akzeptanz 16

Neue Gentechnik-Verfahren durch die Hintertür? 17

Aktuelle Marktentwicklung bei Bio-Schweinen 18



Schwerpunkt

Herkünfte sichtbar machen..... 11

Mit Rahmkäse und Heimatmilch..... 12

Heumilch aus Sachsen 12

Biobranche sieht sich als Leitbild für Umbauprozesse 13

Vom Außenklimastall überzeugt 14



Weitere Themen

Zu Besuch bei Alexander Heubuch und Matthias Stührwoldt, Seite 9; Nachbau, Seite 15; Lesen, Seite 20/21; Veranstaltungen, Seiten 22; Kontakte/Impressum, Seite 23



Regional statt globalisiert

In der Landwirtschaft und dem Verarbeitungssektor hat die Globalisierung in den letzten Jahren zu immer größeren Strukturen geführt. Einhergegangen ist dies mit einer immer weiter wachsenden Anonymität in der Lebensmittelproduktion und der steigenden Abhängigkeit der Bauern von einigen wenigen Konzernen.

Die Lebensmittel-Urproduktion, die auf den landwirtschaftlichen Betrieben stattfindet, wird durch diese Entwicklungen immer mehr zu einer anonymen „Rohstoffherzeugung“ degradiert. Dadurch werden die Bauern mit ihren Erzeugnissen gnadenlos austauschbar. In der Folge immer größerer Strukturen und anonymer Warenströme verschwinden gewachsene Strukturen: Höfe sterben, kleine und mittlere Familienbetriebe im Ernährungshandwerk wie z. B. Mühlen, Bäckereien und Metzgereien bleiben auf der Strecke. Die Antwort auf diese Auswüchse kann im Sinne einer nachhaltigen bäuerlichen Landwirtschaft und einer nachhaltigen regionalen Entwicklung nur lauten: Rückbesinnung auf regionale Kreisläufe. Denn nur durch eine konsequente regionale Lebensmittelproduktion und Vermarktung bleibt die Wertschöpfung in der Region. Die dezentralen, regionalen Strukturen in Produktion, Verarbeitung und Vermarktung schaffen und erhalten Arbeitsplätze vor Ort in den ländlichen Regionen und sorgen für höchste Transparenz im Lebensmittelbereich. Insbesondere ermöglichen sie eine hohe Identifizierung der Verbraucher/innen mit ihren Lebensmitteln und den dahinter stehenden Produzenten. In der Folge sind Kundinnen und Kunden auch bereit, für diese Produkte entsprechend faire Preise zu bezahlen.

Aber auch die Produzenten, Verarbeiter und Vermarkter sind gefordert. Sie werden mit ihrer Produktion sichtbar und müssen höchste Qualität liefern. Den Ansporn hierzu gibt und schafft der direkte Kontakt zum Kunden. Regionale, nachhaltige Strukturen in der Landwirtschaft und der Lebensmittelverarbeitung sichern neben der Produktion hochwertiger, heimischer Lebensmittel auch noch, dass die Umwelt geschont und die Kulturlandschaft erhalten wird – zwei Bereiche, die von vielen Menschen als schützenswert angesehen werden. Die infolge globalisierter und anonymisierter Warenströme entstehenden Verwerfungen auf den Märkten in anderen Ländern, auch durch das Dumping von Übermengen aus Deutschland, werden dadurch ebenfalls ausgeschlossen.

Ein positives Beispiel für regionale Nachhaltigkeit ist das LANDMARKT-Projekt der Vereinigung der hessischen Direktvermarkter. Mit diesem Projekt haben Bäuerinnen und Bauern eine Partnerschaft auf Augenhöhe zwischen der bäuerlichen Produktion vor Ort und dem Lebensmitteleinzelhandel in der Region geschaffen. Die Produkte von 180 zertifizierten LANDMARKT-Bauernhöfen kann man auf Wochenmärkten, in Hofläden und in über 200 ausgewählten REWE-Märkten in Hessen kaufen. „LANDMARKT – Besser direkt vom Bauern“ steht für die Verbindung landwirtschaftlicher Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung von Lebensmitteln in voller Verantwortung der bäuerlichen Betriebe. Damit verbunden ist aber auch, dass nicht alle Produkte immer verfügbar sind. So sind Obst und Gemüse nur zur Saison im Angebot. Das ist normal, weil wir bei LANDMARKT nur das anbieten, was auch auf unseren Höfen erzeugt wird.

Für eine breit angelegte Umsetzung nachhaltiger regionaler Strategien bedarf es einer rigorosen Kehrtwende in der bisherigen Förderpolitik sowie der Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen und insbesondere der Verarbeitungsmöglichkeiten vor Ort. Eine Förderung, die Großstrukturen zu Lasten einer bäuerlich nachhaltigen Landwirtschaft begünstigt, wird dem nicht gerecht. Werden wir nicht müde, dies zu fordern und dafür zu kämpfen!

*Oswald Henkel,
Bio-Milchbauer und Vorsitzender der Vereinigung der Hessischen Direktvermarkter*

Die billige Lösung

Bei der Auseinandersetzung um Glyphosat geht es um viel Geld

Glyphosat bietet eine Menge Diskussionsmöglichkeiten. Zum Beispiel über Entscheidungsprozesse rund um die Zulassung von Pestiziden in Europa. Einmal mehr, nachdem nun auch die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) wie zuvor das von ihr mit einem Bericht dazu beauftragte deutsche Bundesinstitut für Risikoforschung (BfR) keine gewichtigen Gründe sieht, die gegen die anstehende Neuzulassung des weltweit am meisten eingesetzten Pestizid-Wirkstoffes durch die EU-Kommission sprechen. Bei den Bewertungen, die beide Institutionen geschrieben haben, geht es um Interpretationen von Ergebnissen wissenschaftlicher Studien. Die internationale Krebsforschungsagentur der Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat zum Teil dieselben Studien interpretiert. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass Glyphosat wahrscheinlich krebs-erregend ist. Es gibt den Vorwurf an das BfR, es habe zunächst Tumore in Studien ignoriert, später dann doch deren Vorhandensein zugeben müssen. Das BfR argumentiert, im Gegensatz zum WHO-Institut würde es bei seiner Bewertung erstens realistische Verwendungsmengen annehmen und zweitens nur den Wirkstoff, kein Endprodukt, also verkaufte Pestizide bewerten, deshalb das abweichende Ergebnis. Ein weiterer Vorwurf lautet, das BfR verlasse sich zu sehr auf industrieinitiierte Studien, die Glyphosat harmloser darstellen als die Studien unabhängiger Forscher. Im Unterschied zum BfR sah sich die EFSA in der Vergangenheit schon häufiger dem Vorwurf ausgesetzt, zu industriefreundlich zu sein. Monsanto als Glyphosat-Patentinhaber ist potent, ein Wirtschaftsfaktor und scheut nicht teure gerichtliche Auseinandersetzungen. Es geht um 5.000 Tonnen des Wirkstoffes pro Jahr allein auf deutschen Äckern.

Toxikologisch relevant

Eine über ideologische Zweifel erhabene Institution ist das staatliche Gewerbeaufsichtsamt in Hildesheim. Die dort arbeitende Toxikologin Margit Salzmann hat die Vorgehensweise der WHO-Krebsforscher wissenschaftlich bewertet und machte in einer Veranstaltung des niedersächsischen Umweltministeriums zu Glyphosat die Aussage, dass die Ergebnisse sehr wohl solide und praxisrelevant erhoben und

bewertet worden seien. Zu erwarten ist allerdings, dass die EU-Kommission sich über alle Zweifel hinwegsetzt und Glyphosat erneut zulässt.

Hilfe beim Strukturwandel

Eine andere Möglichkeit sich Glyphosat zu nähern, ist über den Acker. Untersuchungen der Universität Göttingen dokumentieren einen nach wie vor hohen Einsatz, wenngleich Horst-Henning Steinmann als führender Wissenschaftler einer Arbeitsgruppe zu Glyphosat eine Stabilisierung auf einem hohen Plateau in der allerjüngsten Vergangenheit ermittelte. Bei den durchgeführten groß angelegten Befragungen vor vier Jahren, aber auch erneut ganz aktuell, überraschte ihn, wie klein doch am Ende die Rolle ist, die die besonders in die gesellschaftliche Kritik geratene Vorerntesikkation spielt. Zwar gilt hier seit einem Jahr die Zulassungsverstärkung, dass das Abtöten stehender Kulturpflanzenbestände zur Ernteerleichterung nur noch in Ausnahmefällen wie Lager oder Durchwuchsproblemen erlaubt ist, doch auch vorher konnte die Sikkation als Routinemaßnahme bei uns nie so Fuß fassen wie beispielsweise in Großbritannien. „Wir hatten Sorge, dass das häufiger vorkommt, es betrifft aber offenbar nur 2 bis 3 % der Fläche“, so Steinmann. Ein größeres Unbehagen damit, direkt vor der Ernte Glyphosat auf Speiseware zu spritzen, hat auch der landwirtschaftliche Berater Matthias Ernst in seinem Umfeld wahrgenommen. Trotzdem es ja noch nicht lange her sei, dass landwirtschaftliche Fachzeitschriften den Bauern vorge-rechnet hätten, wie hoch die Ersparnis an Druschkosten sei, wenn sie Glyphosat vor der Ernte spritzten.

Auch in einem weiteren Punkt blicken Berater und Wissenschaftler in die gleiche Richtung: Horst Henning Steinmann sagt, er sei ebenfalls überrascht, wie groß – auch in seiner aktuellen Erhebung – die große Bedeutung von Glyphosat als Nacherntemaßnahme sei. Eigentlich ist das nicht der Einsatzzeitpunkt, der sich aus der ursprünglichen Idee eines pfluglosen und damit bodenschonenden Ackerbausystems herleitet, mit dem sich Glyphosat ursprünglich die „moralische“ Legitimation erworben hatte – „reinen Tisch machen“ vor der Saat. Die von Steinmann erhobene häufige Anwendung von Glyphosat in Stoppeln sei, so seine Einschätzung,



Glyphosat: Ob gesundheitsschädlich oder nicht, mag fraglich sein, ob auf Stoppeln sinnvoll, lässt sich beantworten
Foto: Amazone

eine reine arbeitswirtschaftliche Maßnahme, damit ließe sich noch ein bisschen was rausholen in Sachen Rationalisierung. „Glyphosat hilft beim Strukturwandel“, sagt er.

Billiglösungsmittel

Dafür spricht auch, dass eine Kollegin von ihm an der Uni Rostock, die jeweils Landkreise in Ost- und Westdeutschland auf ihren Glyphosateinsatz hin untersucht hat, feststellen konnte, dass in den größeren Strukturen des Ostens mehr gespritzt wird als geackert. Hinzu kommen enge, auch immer mehr auf eine Gewinnmaximierung ausgelegte Fruchtfolgen, viel Raps und Getreide, weniger Zwischenfrüchte und anderes. Auch Berater Matthias Ernst kritisiert, dass gerade nach der Ernte die Praxis in der Vergangenheit zu häufig auf die vermeintlich einfache und billige Lösung Glyphosat gesetzt hat, statt auf „guten Ackerbau.“ Das habe auch ökonomische Folgen. Besonders – aber nicht nur – in trockenen Jahren oder auch nach Starkregenereignissen bei einer Verschlammung des Bodens breche eine flache Bearbeitung der Stoppel mit dem Grubber die Struktur, verbessere die Wasserversorgung, bringe Unkrautsamen und Ausfallgetreide zum Keimen – all das könne Glyphosat nicht, so Ernst. Und in den ertragsoptimierten engen Fruchtfolgen stimme auch das Argument vom Entzug der Futtergrundlage für Mäuse und Schnecken durch Totspritzen nicht, auch hier wirke nur der Grubberstrich nachhaltig. „Wenn man ehrlich ist, ist Glyphosat zu billig“, sagt Ernst und unterstreicht, dass man aber auch richtig rechnen müsse. Viele Bauern säßen der Werbung auf, für vier Euro pro Hektar den Acker sauber zu bekommen; rechne man die Überfahrt, sei man schon bei 18

Euro, mit dem Grubber koste es 30 Euro. Wenn das Mittel 15 Euro kosten würde, würden viele schon ganz anders damit umgehen, ist Ernst überzeugt. Es bekäme wieder den Charakter des Notfallinstruments. Es gibt Situationen, da will er nicht auf Glyphosat verzichten müssen: in der wachsenden Problematik mit Resistenzen beim Ackerfuchsschwanz, bei der Queckenbekämpfung, bei Direktsaatverfahren. Bei vielen anderen Gelegenheiten rät er den Bauern und Bäuerinnen, die Finger davon zu lassen. Steinmann sieht dazu noch, dass es bislang – die Betonung auf bislang – keine Resistenzprobleme gibt, anders als in noch glyphosatintensiveren Ackerbausystemen jenseits des Atlantiks im Zusammenhang mit Gentechnikpflanzen.

Früher oder später werde man sich auch mit Funden im Grundwasser auseinander setzen müssen, auch die Frage der Beeinträchtigung der Biodiversität spiele inzwischen eine Rolle im EU-Zulassungsverfahren für Pestizide, macht Steinmann das Fass noch größer. Viel Biodiversität lässt Glyphosat bestimmungsgemäß nicht auf dem Acker übrig und es findet sich inzwischen überall wieder. Alles Gründe, mindestens kritischer im Umgang mit dem Mittel zu werden. „Die Phase, als Monsanto mit dem Spruch warb: ‘Pflügen war gestern, Glyphosat ist heute’ ist vorbei“, sagt Matthias Ernst, „wenn wir nicht aufpassen, fliegt uns das alles um die Ohren.“ Dabei bleibt es jedem selbst überlassen zu entscheiden, was uns um die Ohren fliegt: die öffentliche Stimmung, die trotz des EFSA-Persilscheins noch für ein Verbot sorgt, oder die doch nicht so harmlosen Auswirkungen eines über viele Jahre allzu leichtgiebig eingesetzten Billiglösungsmittels. cs

Mehr Freihandel, weniger Standards

Neuer Vertragstext zum transpazifischen Abkommen verdeutlicht Interessen

GV-Baumwolle bringt's nicht

Ein massiver Befall mit der „weißen Fliege“ hat den Gentechnik-Baumwoll-Erzeugern im indischen Bundesstaat Punjab herbe Verluste eingebracht hat, berichtet der Daily Pioneer. Das Gentechnik-Saatgut ist so verändert worden, dass die Pflanzen ein Insektengift produzieren, der beim Fraß bestimmte Arten des Baumwollkapselwurms tötet. Der Kapselwurm und nicht die weiße Fliege sorgt eigentlich für den meisten ökonomischen Schaden im Baumwollanbau. Das GV-Saatgut, das fast vier Mal so teuer wie normale Hybridsamen ist, brachte weder den versprochenen Insektenschutz noch die erhoffte Ertragssteigerung. Im Gegenteil, die Erträge sanken im vergangenen Jahr um rund einen Drittel. Gegen den Befall mit weißer Fliege mussten mehr Pestizide eingesetzt werden. Eine von der Regierung eingesetzte Expertenkommission sieht die Ursache den schwachen Leistungen der Bt-Baumwolle vor allem in den ausgedehnten Monokulturen von Bt-Mais und fordert einen Stopp von Monokulturen und strengere Zulassungssysteme von Gentechnik-Saatgut. av

In Kanada protestierten im Herbst mehrere hundert Milchbauern. Ihr nationaler Milchmarkt sollte zu einem nicht unwesentlichen Teil dem Freihandelsabkommen mit dem wohlklingenden Namen Transpazifische Partnerschaft (TPP) geopfert werden. Es lagen Forderungen vor allem von US-amerikanischer Seite auf dem Tisch, dass Kanada künftig über solch ein Abkommen Milchimporte in Höhe von zehn Prozent seines eigenen Milchmarktes zulassen muss. Am 5. Oktober wurde der TPP-Vertragstext fertig gestellt. Kanada stimmte zu, 3,25 Prozent seines gesamten Milchmarktes für abgabenfreie Importe zu öffnen. Weniger als gefordert und dennoch ein ganz schöner Batzen für die kanadische Milchwirtschaft.

Bereits im Jahr 2005 haben die Länder Brunei, Chile, Neuseeland und Singapur ein Trans-Pazifik-Partnerschaftsabkommen (TPP) vereinbart. Auf dessen Grundlage eröffneten vier Jahre später die USA, Australien und Peru erneut die Verhandlungen, denen sich die Länder Malaysia, Vietnam (2010) sowie Kanada, Mexiko (2012) und Japan (2013) anschlossen. Der jüngst fertig verhandelte Vertragstext muss nun in allen Vertragsländern ratifiziert werden. Die Verhandlungen wurden weitestgehend hinter verschlossenen Türen geführt und erst in der ersten Novemberhälfte erreichten die TPP-Vertragstexte das Licht der Öffentlichkeit.

Für den kanadischen Milchmarkt ist dem Vertrag zu entnehmen, dass Kanada nach der Ratifizierung und mit einer Übergangszeit von 19 Jahren beispielsweise schrittweise 11.014 Tonnen zollfreie Importe für Magermilchpulver zulassen muss. Das entspricht 14,5 Prozent der kanadischen Magermilchproduktion von 75.970 Tonnen

(2012). Für Milch wird ebenfalls eine zollfreie Importquote eingerichtet, durch die allerdings weniger als ein Prozent der nationalen Milchproduktion substituiert wird. Für Käse muss Kanada 13.202 Tonnen zollfreie Importe zulassen. Das entspricht 3,1 Prozent der nationalen Käseproduktion von 425.360 Tonnen (2012).

Kanadischer Milchmarkt bedroht

Auf die Käseimporte müssen künftig noch weitere zollfreie Quoten aufgeschlagen werden, falls das geplante Handelsabkommen zwischen der EU und Kanada (CETA) ratifiziert wird. Im Rahmen dessen hat Kanada 16.000 Tonnen zollfreie Quote für EU-Käse zugesagt. Für die kanadischen Milchbauern bröckelt der nationale Markt Stück für Stück weg, mit jedem Handelsabkommen etwas mehr. Die bilateralen Handelsabkommen schlagen ordentlich zu Buche. Denn in dem multilateralen Handelsvertrag von 1994 der Welthandelsorganisation (WTO), der 161 Länder angehören, hatte Kanada insgesamt eine zollfreie Quote für Käse von 20.412 Tonnen zugestanden. Auch für Geflügel und Eier musste Kanada über TPP zollfreie Importquoten einräumen. Für diese Marktsektoren, wie auch die Milch, gilt in Kanada seit 1970 die Marktpolitik, dass die Produktion an den Verbrauch angepasst wird, wodurch die Preise stabil gehalten werden. Dadurch ist Kanada beispielsweise ein äußerst lukrativer Milchabsatzmarkt für schwergewichtige Exporteure aus Milchüberschussländern wie den Ländern der EU, Neuseeland, Australien oder den USA. Die kanadische Bauernorganisation National Farmers Union (NFU), Mitglied bei Via Campesina, schreibt in ihrer Analyse „Ernährungssouveränität und Han-

del“ vom Oktober dieses Jahres: „Sowohl CETA als auch TPP untergraben das hoch effiziente und vernünftige System zur Mengenanpassung für Milchprodukte, Eier und Geflügel. Länder suchen den Zugang zu unseren Märkten, zahlen ihren Erzeugern Subventionen und zwingen diese dazu, sich zu verschulden, um unterhalb ihrer Produktionskosten die Milch zu verkaufen.“ Die Bauern zahlen die Zeche und exportorientierte Molkereien können ihre Profite durch mehr Handel steigern.

Verunreinigungen legalisieren

Der Gentechnikindustrie sollen mit TPP weitere Türen und Tore geöffnet werden. Laut dem US-amerikanischen Landwirtschaftsministerium (USDA) beinhaltet das Abkommen Bestimmungen zur landwirtschaftlichen Biotechnologie, wonach die „TPP-Länder ihre Entscheidungsprozesse transparent machen müssen, zeitnah die Zulassung von Produkten der modernen Biotechnologie vorangetrieben werden soll und eine Zusammenarbeit angestrebt wird hinsichtlich der Low-Level-Präsenz (LLP)“. LLP bedeutet, dass – im Gegensatz zur Nulltoleranz – ein geringer Anteil einer genetisch veränderten Pflanze toleriert wird, soweit sie in anderen Staaten bereits zugelassen ist, auch wenn sie in dem für den Import vorgesehenen Land noch nicht zugelassen ist. Konzerne fordern schon länger eine Low-Level-Präsenz bei Lebensmitteln und bei Saatgut. Durch diese Aufweichung würden gentechnisch veränderte Produkte schleichend dort Einzug halten, wo noch eine weitestgehende gentechnikfreie Landwirtschaft erhalten ist. Auch eine Ratifizierung des CETA-Abkommens würde die gentechnikfreie Landwirtschaft in der EU bedrohen. Denn der CETA-Vertragstext sieht ebenfalls eine Aufweichung der Nulltoleranz vor. Mit Ausnahme des Futtermittelbereichs ist die Gentechnikfreiheit in der EU dank einer starken bäuerlichen Bewegung Staus quo.

Diese Abkommen weisen darauf hin, welche Absichten die Agrarindustrie bei dem Abkommen zwischen der EU und den USA (TTIP) verfolgen wird. Es ist zu erwarten, dass ernst zu nehmende Mengen durch zollfreie Importquoten für sensible Marktsektoren ausgehandelt werden, mit der die landwirtschaftlichen Erzeuger auf beiden Seiten des Atlantiks gegeneinander ausgespielt werden. Durch TTIP wird auch der Druck auf die gentechnikfreie Landwirtschaft in Europa massiv erhöht werden. Der Widerstand für eine neue und zukunftsfähige Handelspolitik darf nicht abbröckeln.

Berit Thomsen,

AbL-Internationale Agrarpolitik



„Yes we can! Stop TTIP“ Eindeutige Signale auf der Demo in Berlin

Foto: Schievelbein

Das Klima wird rauer

Landwirtschaft kann nur versuchen, sich anzupassen

Über das Wetter wird gerne geredet, vielleicht auch, weil es immer anders kommt, als man denkt, was viel Raum für Spekulationen lässt. Nicht anders ging es den Teilnehmern des von der Agrarzeitung auf der Agritechnica in Hannover ausgerichteten Saatgutkongresses. „Züchten statt Zweifeln“ lautete das Motto, unter dem sich ganz unterschiedliche Experten zum Klimawandel und dem damit verbundenen Anpassungsdruck für die Landwirtschaft äußerten. Der Imperativ des Mottos entwickelte sich allerdings ein wenig zur Durchhalteparole, wurde doch mit fast jedem Vortragenden deutlicher, dass die Zweifel an allen Vorhersagen, wie es denn nun weiter gehen mag mit dem Klimawandel und seinen Folgen für die Landwirtschaft, nicht eben klein sind. Das hat maßgeblich damit zu tun, dass sich der als globaler Treiber für den Klimawandel auswirkende Temperaturanstieg um – ja um wieviel Grad nun eigentlich 2, 3, 5? – bei uns besonders in schwer greifbaren Kapriolen niederschlagen werden. Horst Gömann von der Landwirtschaftskammer in Nordrhein-Westfalen hat sich viele Jahre beim Thünen-Institut mit unzähligen Wetterdaten befasst, Extremwetterlagen definiert sowie die Auswirkungen auf die Landwirtschaft untersucht und kommt zu der Erkenntnis, dass alles eine multifaktorielle Gemengelage ist. Die Beobachtung, dass es weniger Spätfröste zu den Zeiten gibt, zu denen sie bislang auftraten und Schaden – besonders im Obstbau – machten, könnte irrelevant werden, weil sich unter Umständen der Beginn der Vegetationsperiode nach vorne verlagert. Mehr Frost, mehr Hitze kann auftretend in sensiblen Phasen negativ wirken, schon ein paar Tage später aber eben auch gar nicht mehr schaden. Eine grundsätzlich zunehmende Trockenheit bedeutet Stress für die Pflanzen, mehr Regen in der Ernteperiode Stress für die Bauern und Bäuerinnen – beides lässt sich beobachten.

Rückbesinnung

Einzig die Frühjahrstrockenheit scheint ein Phänomen zu sein, das sich durchgängig und überregional einstellt, genaue Zahlen hat aber auch Gömann dazu nicht. Vor dem Hintergrund, dass punktuelle extreme Wetterereignisse zunehmen werden, wird Diversifizierung zum Schlüssel. Eine breite Auswahl an Sorten in einem Betrieb sollte dafür sorgen, dass am Ende noch etwas gut dasteht, also ist auch der Auftrag an die Züchtung, den Fokus wieder mehr auf die Sekundärtugenden wie Widerstandsfähigkeit, Trocken- und Hitzestressresistenz zu richten. Auf die Frage, was denn die Bun-

desländer tun könnten, um die Landwirtschaft zu unterstützen, antwortete der Leiter des Zentrums für Acker- und Pflanzenbau in Sachsen-Anhalt, Ulrich von Wulffen: „Angesichts der Kassenlage gar nichts.“ Versuchsstandorte und Leute dort, die unter Berücksichtigung der regionalen Gegebenheit Sorten prüfen könnten, gebe es immer weniger. Ein Züchter aus dem Publikum stellte die Frage, ob man nicht bei den Kriterien für die Sortenzulassung schon auf die veränderte Ausgangslage Rücksicht nehmen müsste. Ertragssteigerungen als Hauptkriterium für den landeskulturellen Wert sind vielleicht nicht mehr zeitgemäß. Von Wulffen verwies für sein durch intensiven Ackerbau, aber auch zunehmende Trockenheit geprägtes Land auf die Rückbesinnung auf ackerbauliche Tugenden: mehr Bodenbearbeitung, flach, vielleicht mal wieder mit dem Pflug, abwechslungsreichere Fruchtfolgen schon wegen der „neuen“ Krankheiten und Schädlinge, die aufgrund der höheren Durchschnittstemperaturen kommen werden. Dem vermehrten Wunsch der Bauern und Bäuerinnen nach Beregnung musste von Wulffen mit Blick auf die Erfahrungen im Nachbarland Sachsen aus ökonomischen Gründen eine Absage erteilen: „Der Mehrertrag von 0,1 bis 0,2 dt/ha rechnet sich nicht.“

Datenflut

An der Uni in Gießen versucht Andreas Stahl Faktoren auszumachen, die die Effizienz von Rapspflanzen unter Stressbedingungen wie Trockenheit und Nährstoffmangel charakterisieren, ein Indikator könnte die Wurzelmasse sein. Eine Vielzahl von Faktoren scheint relevant, um gewünschte Ergebnisse in der Pflanzenzüchtung jenseits der reinen Ertragssteigerung zu erzielen. Beim Sammeln all der Daten darf heutzutage Sensor- und Computertechnik nicht mehr fehlen. Das große Thema der Agritechnica, Data oder besser noch Big Data, stellte Arno Ruckelshausen von der Hochschule Osnabrück vor: selbstfahrende Roboter, die zum Teil einzelpflanzenspezifisch Versuchspartikeln erfassen und Unmengen von Daten generieren können. Sinnvoll auszuwerten ist das natürlich, wenn überhaupt, nur interdisziplinär mit den Pflanzenzüchtern. Bis es konkret in eine neue angepasste Sorte münden könnte, haben der Mensch mit seinem Klima erwärmenden Tun und das Wetter in seiner Reaktion darauf sicherlich die nächste Volte geschlagen, was eine neuerliche Anpassungsleistung nötig macht.

cs

Mehr Öko-Umsteller in Dänemark

Wie auch in Deutschland wächst der Ökomarkt in Dänemark, während ebenfalls wie in Deutschland in den vergangenen Jahren kaum Bauern und Bäuerinnen ihre Höfe auf ökologische Bewirtschaftung umstellten. Diese negative Entwicklung scheint nun gebrochen, wie das Landwirtschaftsministerium in Kopenhagen mitteilte, wurde allein bis Oktober im Jahr 2015 mit 22.000 ha dreimal so viel Ackerfläche zur Umstellung angemeldet wie im Vorjahr. Nach Einschätzung von Dänemarks Landwirtschaftsministerin Eva Kjer Hansen wird die Entwicklung durch den anhaltend großen Appetit der dänischen Verbraucher und Verbraucherinnen auf ökologisch erzeugte Lebensmittel gefördert. Dies Sorge dafür, dass die Produktion kaum hinterher komme. Attraktive Preise seien die Folge, so die Ministerin. Letzteres macht offenbar den Unterschied zu Deutschland, hier sind die Erzeugerpreise für Ökoprodukte nur in einzelnen Segmenten attraktiv. cs

Starkes Zeichen gegen Gentechnik

In 17 EU-Mitgliedstaaten sowie vier Regionen aus 2 weiteren Staaten, die einen Opt-Out-Antrag gestellt haben, wird der Anbau von 6 Mais-Linien für den Zulassungszeitraum (10 Jahre) untersagt sein. Das ist ein starkes Zeichen für die Gentechnikfreiheit in Europa! Die Staaten – darunter Deutschland – nutzten die Phase 1 des Opt-Out-Mechanismus und haben die Gentechnik-Unternehmen aufgefordert, ihren Antrag auf eine europaweite Anbaugenehmigung einzuschränken. Die betroffenen Konzerne: DuPont/Dow, Syngenta und Monsanto haben entweder freiwillig verzichtet oder die Antwortfrist von 30 Tagen verstreichen lassen. Dieses Schweigen gilt als Zustimmung. Sollte die EU-Kommission den 6 Maissorten eine Zulassung zum Anbau in Europa erteilen, so gilt diese europaweit mit Ausnahme der Gebiete der 17 Mitgliedstaaten und 4 Regionen. Dänemark und Luxemburg haben für 4 GV-Maissorten eine opt-out-Anfrage gestellt. Ob und wann die EU-Kommission einige oder alle der GV-Maissorten zulässt, ist unklar. Möglicherweise könnten die Konzerne Druck auf die Kommission ausüben und mit Klagen drohen. Fraglich ist, was andere Mitgliedstaaten, die jetzt kein Verbot erwirkt haben, machen, falls der Anbau zugelassen wird. Sie könnten die schon vorher existierende „Schutzklausel“ ziehen und den Anbau verbieten. Oder aber sie nutzen die sog. Phase 2 der opt/out Richtlinie. Hierzu müssen sie diese aber in nationale Gentechnik-Gesetze umsetzen. Österreich und Frankreich haben ihre Gentechnik-Gesetze entsprechend geändert – in Deutschland wird weiter über die Zuständigkeit gestritten. av



Knicks in Schleswig-Holstein sind auch aktiver Klimaschutz Foto: BLE/Menzler

Milch am runden Tisch und auf der Straße

Milchbauern kämpfen nach wie vor um ihre Existenz

Auf Druck der Milchbauern und Initiative der grünen Länderagrarminister gab es bei der letzten Agrarministerkonferenz den Beschluss, noch einmal alle Möglichkeiten zu prüfen, den Betrieben in der Milchkrise zu helfen. Dazu fand am 9. November in Wiesbaden auf Einladung der hessischen Landwirtschaftsministerin Priska Hinz ein erster „Runder Tisch Milch“ statt. Teilnehmer waren Vertreter aller Länderministerien und des Bundeslandwirtschaftsministeriums ebenso wie Vertreter der gesamten Produktionskette vom Landwirt bis zum LEH. Die rasche Einberufung und vollständige Teilnahme zeigen, dass das Bewusstsein, jetzt schnell handeln zu müssen, bei allen Beteiligten angekommen ist. Niemand bestreitet mehr die existenzbedrohende Situation, und leider konnte auch eine Vertreterin der Marktbeobachtungsstelle AMI keine Besserung in Aussicht stellen. Weniger Einigkeit bestand hinsichtlich der Instrumente, mit denen Abhilfe geschaffen werden könnte. Im

Vorfeld der Veranstaltung hatte ein Treffen der fünf Verbände AbL, Bauernbund, BDM, BÖLW und MEG Milchboard weitgehende Übereinstimmung ergeben. Diese Verbände waren es dann auch, die ein Kriseninstrument zur schnellen Verringerung der Anlieferungsmenge forderten. Die Vertreter der Molkereiseite, aber leider auch der Bauernverband lehnten das dagegen strikt ab und forderten stattdessen vor allem eine Ausweitung des Exports und betriebliche Hilfsmaßnahmen wie Liquiditätshilfen. Ähnlich klar verliefen die Fronten innerhalb der Politik; grün geführte Länderministerien befürworteten die Deckelung der Menge, alle anderen sind eher dagegen. Ebenfalls zurückgewiesen wurden von der Verarbeiterseite Überlegungen, die Marktposition der Milchbauern zu verbessern, etwa durch Änderung der Lieferbeziehungen oder Abschaffung der sogenannten Andienungspflicht. Dennoch wurde der gemeinsame Beschluss gefasst, eine Arbeitsgruppe einzurichten, die sich



Französische und deutsche Milchbauern solidarisieren sich auf einer Rheinbrücke bei Kehl

Foto:EMB

mit der Mengenreduzierung im Krisenfall befassen und zur nächsten Zusammenkunft am 8. Dezember ein Konzept dazu vorlegen soll. Unterdessen gehen die Proteste der Milchbauern weiter, europaweit fand am 12. November ein Aktionstag der Mitgliedsverbände des European

Milk Board statt. Dabei wiesen die Milcherzeuger z.B. mit Mahnfeuern noch einmal auf ihre schlimme Lage hin und forderten die Politik, besonders Agrarkommissar Hogan auf, endlich zu handeln.

Ottmar Ilchmann,
Milchbauer und stellv. AbL-Vorsitzender

Bund gibt EU-Zuschuss nur für Darlehen

Minister Schmidt will Großteil der Milch- und Schweinebetriebe von den 69 Millionen Euro fernhalten

Das Bundeslandwirtschaftsministerium (BMEL) hat am 5. November in einer Eilverordnung dargelegt, wie es die einmalige EU-„Sonderbeihilfe für Erzeuger der Tierhaltungssektoren“ vergeben will. Anfang September 2015 hatte die EU-Kommission diese Sonderbeihilfe als ihre Antwort auf die lautstarken Proteste der Milcherzeuger und den dramatischen Preisrückgang bei Milch, aber auch bei Ferkeln und Schweinefleisch, vorgestellt und wurde dafür vom deutschen Minister Christian Schmidt gelobt. Auf EU-Ebene stehen nun 420 Millionen Euro für Sonderzahlungen bereit, was nur einem Bruchteil des Einkommensrückgangs entspricht. Deutschland bekommt 69,2 Millionen Euro.

Voraussetzung Darlehensvertrag

Minister Schmidt will das Geld nicht an alle Milcherzeuger und Schweinehalter geben, obwohl die EU-Verordnung das zulassen würde. Das machte er schon am 7. September beim EU-Agrarrat in Brüssel deutlich: „Wenn ich über eine Kuhschwanzprämie nachdenken würde, müsste ich auch an eine Ringelschwanzprämie denken. Dann wird das Volumen nicht sehr weit führen.“ Die Eilverordnung des BMEL

enthält nun konkrete Bedingungen zur Auswahl der Betriebe, die etwas bekommen sollen. Das Geld wird ausschließlich als Zuschuss zu abgeschlossenen Darlehen gezahlt. Zuschussberechtigt sind Landwirte, die zum Datum der Antragstellung Rinder, Schweine, Schafe oder Ziegen halten (kein Geflügel). Zweite Bedingung ist, dass der Tierhalter mit einer Bank einen Darlehensvertrag „zur Unterstützung der Zahlungsfähigkeit“ abgeschlossen hat, und zwar als Kuhmilcherzeuger nach dem 31.03.2015 bzw. als anderer Tierhalter (Ferkelerzeuger, Schweinemäster etc.) nach dem 31.12.2014. Der Darlehensvertrag muss eine Laufzeit von mindestens 3,5 Jahren und höchstens 6 Jahren haben und mit mindestens einem tilgungsfreien Jahr beginnen. Drittens muss der Antragsteller eine Erzeugerpreissenkung um mindestens 20 Prozent nachweisen. Für Milch sind dazu die Preisabrechnungen des Betriebes im zweiten Quartal 2015 ins Verhältnis zum zweiten Quartal 2014 zu setzen, wobei jeweils der Durchschnittspreis des Zeitraums je Kilogramm ohne Mehrwertsteuer zählt. Bei Tieren (Ferkel, Schlachtschweine u.a.) sind die Vergleichszeiträume jeweils die ersten drei

Quartale 2015 zu 2013 (hier nicht 2014), wobei jeweils alle Tierverkäufe der Tierart (z.B. Schweine) im Zeitraum einzubeziehen sind. Hat ein Betrieb sowohl Ferkel als auch Mastschweine verkauft, sind deren Anteile an den gesamten Verkaufserlösen mit zu berücksichtigen. Das BMEL geht davon aus, dass in Deutschland die konventionellen Milchpreise zwischen den Vergleichszeiträumen um mehr als 20 Prozent gesunken sind, also die meisten Milchviehbetriebe zuschussberechtigt sind. Das wird auch für die konventionellen Ferkelpreise angenommen, nicht aber für die Schlachtschweine. Ferkelerzeuger mit gleichzeitiger Mast können also durch die Verrechnungsregelung aus der Zuschussfähigkeit herausfallen, d.h. geschlossene Systeme bzw. Gemischtbetriebe werden benachteiligt. Immerhin werden nicht auch noch verschiedene Tierarten oder Milch und Tierverkäufe miteinander verrechnet.

Höhe des Zuschusses offen

Der Nachweis der individuellen Preissenkungen lässt gezielt alle Betriebe außen vor, die besondere Qualitätsmärkte mit stabileren Preisen beliefern: Biobetriebe und Lieferanten von konventionellen Hochpreismolkereien. Direktvermarkter

schließt das BMEL sogar ausdrücklich aus. Proaktives marktwirtschaftliches Verhalten wird also bestraft. Der Zuschuss beträgt maximal 10 Prozent der Darlehenssumme, höchstens aber 10.000 Euro je Tierhalter. Wenn mehr Zuschüsse beantragt werden, als die 69,2 Millionen Euro EU-Gelder hergeben, dann werden alle Zuschüsse anteilig gekürzt (Repartierung). Wenn die Summe reicht und der Zuschussatz also nicht verringert wird, dann entspricht der Zuschuss von 10 Prozent bei einem Darlehen z.B. mit einer Laufzeit von vier Jahren bei einem tilgungsfreien Jahr einer Zinsverbilligung um rund vier Prozentpunkte. Das BMEL geht davon aus, dass von den rund 75.000 Milchviehbetrieben, 10.000 Ferkelerzeugern und 40.000 weiteren Schweinehaltern in Deutschland insgesamt etwa 10.000 Betriebe einen Antrag stellen werden. Wenn diese aber im Durchschnitt mehr als 70.000 Euro Darlehen aufnehmen, sinkt der Zuschussatz. Er sinkt auch dann, wenn die Zahl der Antragsteller deutlich steigt. Wenn z.B. 30.000 Antragsteller im Schnitt 50.000 Euro aufnehmen, sinkt der Zuschuss auf gut 4,6 Prozent.

uj
Anträge sind bis zum 18.12.2015 bei der BLE zu stellen (www.ble.de).

Löchrige Hofabgabeverpflichtung

Kompliziertes System voller Ausnahmeregelungen verstärkt Ungerechtigkeit

In der Anhörung des Bundestagsausschusses für Arbeit und Soziales am 9. November drehte es sich zu einem großen Teil um die Neuregelung der Hofabgabeklausel (HAK). Dabei handelt es sich um die Verpflichtung zur Abgabe des Wirtschaftsbetriebes als Voraussetzung, um Rente aus der Alterssicherung der Landwirte (AdL) beziehen zu können. „Der entscheidende Baustein ist dabei die Neuregelung der Abgabemöglichkeit unter Ehegatten“, ordnete der Einzelsachverständige Dr. Peter Mehl vom Thünen-Institut die geplanten Neuerungen ein. Die Rentenauszahlung eines Landwirts, der oder die den Betrieb im Rentenalter an den jüngeren Partner abgibt, ist dann nicht mehr an die spätere Abgabeentscheidung des Jüngeren gekoppelt.

Nur ein Drittel betroffen

Nach Einschätzung von Mehl tut sich hier ein „Scheunentor“ auf, um die Hofabgabefaktisch zu umgehen und trotzdem Rente zu beziehen: „Momentan sind 69 % der Betriebe von der HAK betroffen, bei 31 % sind Landwirt und Ehegatte sowieso schon von der AdL befreit. Durch die Neugestaltung werden sich die Anteile so ausweiten, dass nur noch 36 % der Betriebe betroffen sind: 21 % voll – das sind alleinstehende Landwirte, die in der AdL versichert sind – und 15 % teilweise – wenn Landwirt und Ehegatte versichert sind. Da muss man sich schon die Frage stellen, ob es gerechtfertigt ist, für einen so kleinen Anteil der Betriebe – die zudem eigentlich Zielgruppe für geplante soziale Verbesserungen waren – eine Sanktion aufrecht zu erhalten, die zwei Drittel der Berufskollegen nicht mehr betrifft, weil diese die Ausnahmeregelungen nutzen können.“ Dem pflichtete Phillip Brändle aus dem Vorstand der Arbeitsgemeinschaft

bäuerliche Landwirtschaft (AbL) bei: „Wenn ein Gesetz die Zielgruppe nicht mehr abholt und eigentlich überhaupt keine Wirkung mehr entfaltet, dann kann man es in Gänze abschaffen – unabhängig davon, dass wir die strukturelle Wirkung grundsätzlich ablehnen.“ So wie geplant werde die Angelegenheit nur bürokratischer, komplizierter und Sorge nicht für das Vertrauen in das eigenständige landwirtschaftliche Sicherungssystem. „Als aktiver Junglandwirt brauche ich die Klausel nicht im geringsten, um in die Landwirtschaft einzusteigen, sie ist überhaupt nicht mehr zeitgemäß“, betonte Brändle und fügte hinzu: „Uns Jüngeren werden mittlerweile andersrum Höfe angeboten, weil die meisten Betriebe eben keinen Nachfolger innerhalb der Familie mehr haben. Hofübergaben scheitern doch vor allem an sozialen und Kommunikationsschwierigkeiten, deshalb ist meine Empfehlung, die HAK endlich abzuschaffen und besser Mittel für Mediations- und Beratungsleistungen anzubieten, um Übergaben erfolgreich abzuschließen.“

Falsche Schwerpunktsetzung

Der Jungbauer kritisierte außerdem: „Von der Abgabeverpflichtung ausgenommen ist die gewerbliche Tierhaltung ohne Flächenbindung, die so – ganz im Gegensatz zur öffentlichen Diskussion über Tierwohl und Strukturen – bevorteilt wird gegenüber bäuerlich strukturierter, artgerechter Tierhaltung. Die HAK setzt hier völlig falsche agrarstrukturelle Schwerpunkte.“ Mittlerweile hat der Bundestag ein Gesetz mit der Neuregelung der HAK beschlossen. Ulrich Jasper, Geschäftsführer der AbL, merkte an, dass die AbL die Diskussion im Blick behalte und alle Möglichkeiten zur rechtlichen Überprüfung ausschöpfen werde. cw

Landwischenerwerb oder Eigentumsverlust?

Die Landgesellschaft Sachsen-Anhalt mbH hat die Konditionen veröffentlicht, zu denen sie landwirtschaftlichen Betrieben als akute Liquiditätshilfe Flächen mit Wiederkaufsrecht abkauft – als sogenannten Landwischenerwerb. Dieses Programm hatte im vergangenen Monat Landwirtschaftsminister Hermann Onko Aikens angekündigt. Der Ankauf erfolgt zu einem „maximal marktüblichen Wert“. Während einer Vorhaltezeit von 6 bis höchstens 10 Jahren erhält der Betrieb die Fläche zur Pacht, zu einem Preis, der die Finanzierungskosten des Ankaufes und eine Verwaltungsgebühr decken soll. Der Rückkaufpreis wird festgeschrieben und setzt sich aus Ankaufpreis und -nebenkosten zusammen, hinzu kommen die Rückkaufnebenkosten. Bei der bayrischen Landgesellschaft BBV-LandSiedlung GmbH war schon vor rund 5 Jahren eine ähnlich gestaltete, dort als „Flächenparkhaus“ bezeichnete Möglichkeit entstanden, wird allerdings nach Angaben aus dem Hause „von Fall zu Fall geregelt“ und ist seitdem nur „von einer Handvoll Betriebe genutzt worden“. Etwa die Hälfte davon war nach der Vorhaltezeit von 4 Jahren in der Lage die Flächen zurück zu kaufen. cw

Aikens mit Vorhaben

Sachsens-Anhalts Landwirtschaftsminister Hermann Onko Aikens (CDU) will nach der Landtagswahl im nächsten Frühjahr erneut ein Agrarstrukturgesetz in Angriff nehmen. Trotz seines Rückzugs nach dem nach wie vor vorhandenen Widerstand gegen das Projekt allen voran vom Bauernverband, sieht Aikens die Notwendigkeit für eine Regulierung des Bodenmarktes, inzwischen auch bestätigt durch ein juristisches Gutachten. Es gehe ihm nach wie vor darum, eine durch außerlandwirtschaftliche Investoren forcierte Konzentration des Bodeneigentums zu begrenzen. Aikens sprach sich auch dafür aus, bestimmte Entwicklungen in der Tierhaltung zu korrigieren und sich einer Diskussion mit der Gesellschaft zu stellen. Es gebe Bestandsgrößen, die nicht mehr vermittelt werden könnten, da reichten keine Imagekampagnen, so der Minister. cs

Tierwohl wohin?

Zwar fordert der ehemalige niedersächsische Landwirtschaftsminister und Vorsitzende des Agrar- und Ernährungsforums Oldenburger Münsterland (AEF), Uwe Bartels, eine dauerhafte Honorierung von Tierwohlmaßnahmen, gleichzeitig zieht er in Zweifel, dass das durch höhere Verbraucherpreise zu leisten sein kann. Auf einer Veranstaltung in Vechta hatte ein Marktforschungsexperte einmal mehr erklärt, dass zwar 84 % der Verbraucher sagten, ihnen sei tiergerechte Haltung wichtig, im Supermarkt handelten sie dann aber oft anders, weil sie nicht mehr das lebende Tier sondern ein Stück Fleisch vor Augen hätten. Auch ein Vertreter von EDEKA bestätigte diese Erfahrungen auf einer Veranstaltung auf der Agri-technica. Nichts desto trotz ließen sich Veränderungen wahrnehmen, die Bereitschaft in Deutschland mehr Geld für Lebensmittel auszugeben wächst ebenso wie die Gruppe junger Verbraucher und Verbraucherinnen, die sich vegetarisch oder vegan ernähren. Der Wertewandel in der Gesellschaft erforderte, so Ökonomist Folkhard Isermeyer auf derselben Veranstaltung, dass sich „jemand auf Bundesebene aufschwingt, um einen ergebnisoffenen Dialog mit Tierhaltern, Kritikern und Handel zu führen.“ Unter Umständen könne dann auch der momentane Trend zu immer größeren Tierzahlen, industriellen Strukturen in der Veredlung und großer Technik eines Tages wieder kippen. cs

Leere Versprechen der Agro-Gentechnik

Ein aktueller Report prüft 7 Mythen über Gentechnik (Welternährung, Klimaresistenz, Umweltschutz, weniger Pestizide, Rentabilität, Koexistenz, Innovation) - und widerlegt sie. Nach zwei Jahrzehnten Gentechnik-Anbau zieht Greenpeace Bilanz: „die Agro-Gentechnik hat ihre großen Ziele verfehlt“. Um dies darzulegen wurden zahlreiche Studien und Statistiken ausgewertet. Der Report findet sich unter: www.greenpeace.de/Gentechnikbilanz. av



Phillip Brändle für die AbL im Sozialausschuss des Bundestages neben Gerhard Zindel von der landwirtschaftlichen Sozialversicherung
Foto: Bundestag

Frohes Schaffen!?

Unter dem Motto "Frohes Schaffen! Arbeit in der Landwirtschaft" findet vom 1. bis 5. Dezember die 23. Witzenhäuser Konferenz statt. Das Programm ist facettenreich und beleuchtet Arbeit in der Landwirtschaft aus verschiedenen Blickwinkeln. Die ReferentInnen kommen aus der Wissenschaft, sind BetriebsleiterInnen, oder arbeiten in der Beratung. Sie beschäftigen sich mit Agrarpolitik und Arbeit, Burn-out, Solidarischer Landwirtschaft, Ausbildungsbedingungen, praktischen Gestaltungsmöglichkeiten im Betrieb für BetriebsleiterInnen und ArbeitnehmerInnen, Mindestlohn und vielem mehr. Am dritten Tag stellen sich landwirtschaftliche Betriebe vor, die bereits erfolgreich faire Arbeitsbedingungen umgesetzt haben. Ein fotografisches Highlight ist die Ausstellung „Bitter Oranges. Migrantische Erntehelfer in Süditalien“. Drei Jahre forschten die EthnologInnen Diana Reiners und Dr. Gilles Reckinger sowie die Fotografin Carole Reckinger zu den prekären Lebensbedingungen der Orangenarbeiter in Kalabrien. Die Ausstellung sensibilisiert die Besucher für faire Handelsbedingungen und einen bewussten Konsum von Nahrungsmitteln. Begleitet wird die Konferenzwoche von einem spannenden Abendprogramm (Kino, Konzert und Ausstellungseröffnung). Mit einer Podiumsdiskussion unter dem Motto: „Gute Arbeitsbedingungen für alle sind möglich!“ beenden wir die diesjährige Witzenhäuser Konferenz.

Konferenz Team

Jahr der Leguminosen

Das internationale Jahr des Bodens der UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO) geht zu Ende, für 2016 hat der Generaldirektor der FAO in Rom Graziano da Silva nun auf der Auftaktveranstaltung das Jahr der Hülsenfrüchte eingeläutet. Erbsen, Linsen, Bohnen seien in Lateinamerika, Afrika und Asien Teil der Ernährungssicherung. Sie seien eine erschwingliche Alternative zu tierischem Eiweiß und erzielten an den dortigen Märkten auch noch bessere Preise als Getreide. Hinzu kommen die positiven Auswirkungen auf die Bodenfruchtbarkeit und der Einsatz von Leguminosen als Eiweißquellen in der Tierfütterung. Die FAO plant zahlreiche Veranstaltungen zum Jahr der Leguminosen 2016. cs

Tierärzte beschließen Ethik-Kodex

Die Bundestierärztekammer hat auf seiner Hauptversammlung, dem deutschen Tierärztetag einen Ethik-Kodex für Veterinäre in Deutschland verabschiedet. Darin verpflichten sich die Veterinäre unter anderem dazu, dem Allgemeinwohl zu dienen und die Interessen der Tiere gegenüber der Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zu vertreten. Sie bekennen sich zudem zu ihrer Verantwortung für die Gesundheit von Tier und Mensch und lehnen zu erbringende Leistungen der Tiere, die ihre physischen oder psychischen Anpassungsfähigkeiten überschreiten, ab. Ebenso ablehnend stehen sie einer Tierzucht gegenüber, die zu Schmerzen und Leiden führt. Die Tierärzte wollen sich außerdem für tieregerechte Haltingsbedingungen einsetzen und deren Weiterentwicklung fördern. Ferner sollen die Veterinäre gemäß des Ethik-Kodex sicherstellen, dass sie Tierbehandlungen stets am Wohlbefinden der Tiere ausrichten und prophylaktische sowie kurative Maßnahmen nur bei Vorliegen einer medizinischen Indikation vornehmen. Zudem sollen die Tierhalter in der Wahrnehmung ihrer Verantwortung gegenüber dem Tier durch Beratung und Information unterstützt werden. cs

Mit langen Schwänzen erfolgreich

Die EZO in Baden-Württemberg sucht Betriebe

Derzeit produzieren zehn Betriebe für die Erzeugerorganisation Süd für besonders umweltschonende und artgerechte Tierhaltung (EZO) Ferkel und Schweine. Alle Betriebe erfüllen die strengen Anforderungen des Premium-Stufe des Labels Für mehr Tierschutz des Deutschen Tierschutzbunds. Diese Tiere werden über EDEKA-Südwest vermarktet. Mit dem Lebensmittelhändler hat die EZO eine langfristige Abnahme- und Preisvereinbarung getroffen. Der Basispreis beträgt 2,15 € pro kg Schlachtgewicht und ist bis zum Jahr 2025 festgeschrieben. Zusätzlich, für den Fall, dass der Schweinepreis deutlich steigt, haben sich die Bauern aber noch ein Regulativ zusichern lassen, das ihnen einen Preisaufschlag von mindestens 40 Cent gegenüber dem konventionellen Preis garantiert.

Tierschutz und Bio

Die EZO Süd wurde als wirtschaftlicher Verein von Neulandbauern aus Süddeutschland gegründet. Er hat sich zur Aufgabe gemacht seine Mitglieder durch Beratung, Absatz und Einkauf in der umweltschonenden und artgerechten Tierhaltung zu unterstützen. „Neben Betrieben mit Ferkelproduktion und der Schweinemast gehören der EZO Süd auch Betriebe mit Rinderhaltung an“, berichtet der Vorsitzende Hans Schmeh. Derzeit sind ca. 30 Betriebe bei der EZO organisiert. Optional könnte die EZO auch im Bereich Hähnchen und Lamm aktiv werden. Ein Teil der Betriebe hat eine doppelte Zertifizierung: im Schweinebereich für die Premiumstufe des Tierschutzlabels und nach den Neulandkriterien. Im Rinderbereich besteht neben der Anerkennung als Neulandbetrieb zum Teil die als Biobetrieb. Die doppelte Zertifizierung macht die EZO flexibler in der Vermarktung. „Spontane Nachfragerückgänge oder ein großes Angebot einer bestimmten Qualität können so auch in andere Kanäle abgeleitet werden“, erläutert Schmeh. Konkret plant die EZO die Erzeugung der Tiere mit den Mitgliedern und bündelt die Warenströme in Abstimmung mit den Abnehmern und Kunden.

EDEKA

Die Vermarktung mit dem Partner EDEKA erfährt, auch durch die aktuelle Debatte um zukunftsfähige tieregerechte Haltungsformen, eine rapide steigende Nachfrage. Während über diesen Weg aktuell ca. 120 Schweine pro Woche abgesetzt werden, ist Ende kommenden Jahres geplant, wöchentlich 300 Tiere zu liefern. Mittelfris-

tig, so die Pläne von EZO und EDEKA, sind wöchentlich 1.000 Schweine geplant. Bei EDEKA schließt das Sterne-Fleisch der EZO die Lücke zwischen dem niederschweligen Gutfleisch und der Bioware. Um die ehrgeizigen Ziele zu erreichen, sucht die EZO Süd derzeit nach neuen Mitgliedern, die ihre Produktion nach den Kriterien des Tierschutzbund-Premium-Labels ausrichten wollen. Die größte Herausforderung ist für potentiell neue Mitglieder bzw. Interessierte der vorgeschriebene lange Schweineschwanz. Aber auch wenn es keine hundertprozentige Lösung für das Problem des Schwanzbeißens gibt, so zeigen die über 20-jährigen Erfahrungen und der Erfolg der EZO-Bauern, dass auch diese Anforderungen zu bewältigen sind. „Wir kommen gerne mit interessierten neuen Kollegen ins Gespräch und freuen uns über neue Mitglieder“, fordert der Vorsitzende Hans Schmeh alle Interessierten auf. Dass die in 20 Jahren gesammelten Erfahrungen der Pioniere einer tieregerechten Haltung mit neuen Mitgliedern geteilt werden, ist dabei Teil des Selbstverständnisses der EZO. mn

Für ganz konkrete Einblicke sind interessierte Berufskollegen zum Praktikertag am 15. Dezember in Ober- und Untermarchtal bei Riedlingen eingeladen. Weitere Infos und die Anmeldung sind auf der Homepage der EZO Süd hinterlegt. www.ezo-sued.de; Vorsitzender Hans Schmeh; Tel. 07553 75 29; h.schmeh@ezo-sued.de



Das Symbol für artgerechte Tierhaltung
Foto: Schievelbein

Betriebsspiegel:

Milchviehbetrieb im Allgäu
ca. 50 Milchkühe Braun & Holstein
+ Nachzucht
ca. 40 ha Grünland

In Anbetracht der aktuellen Situation im Bereich der Milchviehhaltung muss es dem überwiegenden Teil der Menschen merkwürdig erscheinen, sich für die Landwirtschaft, im Speziellen die Milchviehhaltung, zu entscheiden – trotz akademischer Ausbildung als Ingenieur, mehrjähriger Berufserfahrung (in einem Bereich, welcher einem bekannten deutschen Automobilhersteller dank gewisser Softwarespielereien jüngst zum Verhängnis wurde) und den damit verbundenen Chancen am Arbeitsmarkt. Warum also den Hof weiter bewirtschaften? Es muss etwas mit den Rindviechern zu tun haben, vielleicht mit ihrer tiefen Zufriedenheit

Es ist ja nicht so, dass ich mich auf dem Lande nicht wohl fühle. Im Gegenteil, ich lebe äußerst gern am Arsch der Welt. Unsere Postadresse kennt noch nicht einmal eine Hausnummer; denn unser Hof ist ein außerhalb des Dorfes liegender Einzelhof namens Wittmaassen. Es gibt bei uns nur ein Wohnhaus. Warum zum Teufel sollte man das nummerieren?

Straßennamen ohne Hausnummern sind aber modernen Adressverwaltungssoftwares unbekannt. Das Freilassen der entsprechenden Stelle führt zur sofortigen Fehlermeldung. Deshalb nennen wir Stührwolts immer dann, wenn wir – beispielsweise bei Warenbestellungen – nach unserer Hausnummer gefragt werden, immer neue imaginäre Zahlen. Bei uns kommt alle Post an, egal, ob an Wittmaassen 0, Wittmaassen 1, Wittmaassen 8 oder Wittmaassen 888z. Wie gesagt, ich lebe gern am Arsch der Welt. Trotzdem muss ich einmal im Jahr in die Metropole, nach Berlin. Im Januar, in der Regel am dritten Samstag des noch frischen Jahres, um als einer von unzähligen Bauern in der Hauptstadt für eine bäuerliche Landwirtschaft und gegen Agrarindustrie zu protestieren. Bislang fand die Demo fünf Mal statt, und ich war jedes Mal dabei. Es ist eine Frage der Ehre, finde ich. Immer wieder und immer noch wird in der bauernverbandsnahen Agrarpresse kolportiert, die Bewegung sei gegen die Landwirtschaft und gegen die Bauern gerichtet. Was Quatsch ist. Und als ich in diesem Jahr erstmals selbst mit meinem alten Landini-Schlepper als Teil eines großen Tre-

ckerkonvois durch die Stadt und später durch das Spalier der Beifall klatschenden Menschen fuhr, lief es mir warm den Rücken runter vor Rührung über so viel Wertschätzung, und besser als je zuvor wusste ich, dass es gut und richtig ist, was ich Tag für Tag zuhause tue – Milchkühe halten, extensiv, mit Weidengang, auf Grünland. Das will nicht nur ich; das wollen auch die Leute, und mit einem großen Gefühl der Bestätigung und Bestärkung fuhr ich wieder heim. Und trotz aller zugegeben irrationaler Befürchtungen, der Landini könne irgendwo im Osten den Geist aufgeben und ich käme niemals wieder heim, weil eine böse Hexe mich gefangen nähme und mich mästen würde, bis ich fett wäre, also noch fetter, um mich dann zu schlachten und als Speckschwarte zum Grünkohl zu verspeisen, nach und nach, kam ich gesund und munter auf Wittmaassen 888z an, und

beim Fressen, die Köpfe bis zu den Ohren ins Heu getaucht, die Welt um sich herum vergessend: ein Zustand, den die meisten Menschen vermutlich nur sehr selten selbst erreichen. Womöglich sind Kühe doch schlauer als wir, oder zumindest schlauer, als ihnen landläufig nachgesagt wird.

Um mich nun vollumfänglich landwirtschaftlich betätigen und um auch entsprechende Fachkenntnisse nachweisen zu können, steht derzeit und für die nächsten Monate das Nachholen der Gesellenprüfung Landwirt auf dem Programm. Der erste Baustein dazu, in Form eines gut dreiwöchigen Intensivkurses, ist bereits gelegt, weitere werden folgen. Etwas überrascht hat mich dabei das bisher völlige Ausbleiben agrarwirtschaftlicher Wachstums- und Weltmarktphantasien, und das, obwohl

die Betriebswirtschaft der umfangreichste Bestandteil des bisherigen Kurses war. Im Gegenteil, die essentielle Bedeutung von Erzeugerpreisen, die nicht nur die Kosten decken, sondern das Erwirtschaften von Gewinnen ermöglichen, dürfte jedem Kursteilnehmer klar geworden sein.

Der weitere Verlauf gestaltete sich stärker an der Praxis orientiert; es wurden Kühe benotet, Gräser bestimmt – was sich bedingt durch die im späten Oktober nur noch spärliche Vegetation als nicht immer leicht erwies – sowie Futtermittel bewertet und Futterrationen berechnet.

Für erhöhten Diskussionsbedarf sorgte der letzte Themenblock Pflanzenbau, in welchem, für Grünlandregionen mit Viehhaltung vermutlich typisch, nicht Bodenbearbeitung und

Pflanzenschutz, sondern Düngung und Düngeverordnung das bestimmende Feld waren – insbesondere angesichts der im kommenden Jahr auslaufenden Übergangsfristen der letzten Novellierung sowie den derzeitigen Verhandlungen für die nächste Runde, mit welcher u. a. bodennahe Ausbringtechnik zur Pflicht werden könnte. Angesichts der Konsequenz, mit welcher manch Landwirt, und das sind leider beileibe keine Einzelfälle, bei 35°C im Schatten und sengender Sonne Gülle fährt, um Landschaftsmalerei zu betreiben, wäre es zumindest nachvollziehbar.

Nach gut drei Wochen bin ich nun also ein Stück schlauer und gespannt auf die Dinge, die in den nächsten Blöcken ab Januar noch kommen werden bis hin zur Gesellenprüfung, und darüber hinaus noch viel mehr, wie sich die Bedingungen für die Landwirtschaft entwickeln werden. Denn im Gegensatz zum Bauernverband besitze ich keine Kristallkugel für Zukunftsprognosen. Nach dem erst kürzlich abgeschlossenen Bau eines Milchrinderstalles ist ein weiterer Wachstumsschritt in diesem Bereich jedoch eher unwahrscheinlich, eine Diversifizierung dagegen mittelfristig nicht ausgeschlossen. So erscheint z. B. die Milchziegenhaltung derzeit durchaus lukrativ, sofern der Transportweg zur Verarbeitung sich einigermaßen in Grenzen hält. Ein nächster Schritt hat aber in jedem Falle noch ein paar Jahre Zeit, angesichts der aktuellen Flächenpreise wäre er jetzt auch wenig sinnvoll.

Alexander Heubuch, Leutkirch

**Berlin, immer wieder Berlin**

erst am Tag nach meiner Rückkehr riss das Kupplungsseil des Landini. Und wer als Bauer oder Bäuerin jetzt noch zögert, sich am 16. Januar in Berlin auf den Trecker zu schwingen, um für sich selbst zu demonstrieren – und ja, verdammt, wir sind es wert! – dem oder der sei gesagt: Macht es einfach! Es fühlt sich gut an, fast wie wieder jung zu sein. Ich mein', vielen Leuten aus der Landwirtschaft geht es doch wie mir. Wir haben einen Teil der früher üblichen Initiation ausgelassen. Ich jedenfalls kenne keinen Bauern, der als Jungendlicher – wie alle anderen es taten – quer durch Europa mit dem Interrail-Ticket unterwegs war. Nein, die jungen Bauern blieben zuhause und halfen in der Ernte, während ihre Klassenkameraden ungewaschen und stinkend in überfüllten Zügen und auf dreckigen Bahnhöfen in Skandinavien oder im Mittelmeerraum so unvergessliche

Abenteuer erlebten, dass sie heute noch stundenlang mit leuchtenden Augen davon erzählen können.

Endlich haben wir Bauern die Möglichkeit, diese unsere übliche Lücke im Lebenslauf zu schließen. Wir können die Abenteuer nachholen, und dazu müssen wir uns noch nicht einmal in die Fänge der Deutschen Bahn begeben! Nein, wir fahren mit dem Trecker! Und hey, ganz ehrlich, mitten in Berlin im Basislager auf duftendem Heu zu schlafen, zusammen mit anderen, die auch von Höfen ohne Hausnummern kommen, versorgt von netten Leuten, die als Berliner für bäuerliche Landwirtschaft sind und deren Gäste wir sein dürfen – also echt, das hat was!

Matthias Stührwolts, Wittmaassen

Betriebsspiegel:

25 ha Acker, 50 ha Grünland,
50 Milchkühe, weibliche Nachzucht, 8
Hühner, 4 Ponys, 3 Katzen, 2 Schweine,
2 Hunde

Artgerechte Schweinehaltung in Theorie und Praxis

AbL-Herbsttagung eröffnet Perspektiven

Es schrecke sie nicht, wenn 875 Schweine durch sieben Räume ihrer Stallanlage durcheinander wuseln, sagt sie und man glaubt es ihr sofort. Gabi Mörixmann strahlt so viel Schwung und Engagement und Liebe zu Schweinen aus, dass man es ihr auch abnehmen würde, wenn sie behaupten würde, jedes Tier persönlich zu kennen. Das tut sie natürlich nicht, denn schließlich hat sie bei aller Empathie einen rationalen Blick auf die Tiere. Auch deshalb ist es zu ihrem ungewöhnlichen Stallkonzept gekommen. Mörixmann stammt von dem Betrieb im Osnabrücker Land mit drei konventionellen Vollspaltenmastställen. Ihre Eltern gingen nach dem Ende der DDR nach Mecklenburg und bauten dort eine Bio-Sauenhaltung auf, die Mörixmanns Schwester heute bewirtschaftet. Sie, Gabi, kam der Liebe wegen zurück nach Niedersachsen auf den elterlichen Betrieb, wollte aber keinen konventionellen Stall mehr. „Für Bio hatte ich keine Möglichkeit, Ausläufe anzubauen, für das Tierwohllabel keine Vermarktung“, umreißt sie die von ihr durchgespielten Optionen angesichts

30 Jahre alter, zwangsbelüfteter, eng nebeneinander stehender Hallen.

Keine Langeweile

Sie will etwas verändern, den Tieren eine andere Haltung bieten, weil sie Schweine anguckt und sieht, dass sie neugierig sind und immer wieder Beschäftigung suchen. Buchten abzuteilen und in jede einen Holzbalken zum Knabbern zu stellen, langweilt Gabi Mörixmann und sie geht davon aus, dass es den Schweinen genauso geht. Deshalb hat ihre Idee etwas von einem Freizeitpark für Schweine, in dem sich alle frei bewegen können, neben den alten Vollspaltenhallen gibt es zwei kleinere eingestreute Wühlbereiche – einer beinhaltet zusätzlich noch Bälle – und eine große eingestreute Wühlhalle. Knapp die Hälfte des Areal ist planbefestigt, in einem Bereich auf Spalten sind Duschen und Tränkewannen, die – so berichtet Mörixmann strahlend – von den Schweinen auch gerne als Badewannen genutzt würden. Es gibt die so genannte Terrasse, einen kleinen Gang draußen entlang einer Stallwand, für Außenklimareize. Drin-

nen lüftet die alte Lüftung, obwohl ihr alle Berater damals gesagt hätten, es funktioniere nicht. 40 Prozent weniger Schweine als üblich laufen dort auf einer Fläche von 4.500 Quadratmetern, ab dem nächsten Durchgang Anfang Dezember dann auch mit Ringelschwanz. Sie möchte die niedersächsische Ringelschwanzprämie von 16,50 Euro pro Tier mit intaktem Schwanz mitnehmen. Diese muss sie sich zwar mit dem Ferkelerzeuger teilen, trotzdem hilft es, weil nicht alle Schweine höherpreisig vermarktet werden können. „Und bei 1,33 Euro pro Kilo Schlachtgewicht wird die Luft für mich ganz dünn“, sagt sie realistisch. Zwar ist sie in der Initiative Tierwohl aufgenommen, das reicht aber finanziell nicht aus, um mehr Platz, 150 große Stroh- und 1.200 kleine Heu- und Strohhallen und die Arbeit trotz moderner Sortierschleuse („Nie mehr ohne, damit kann ich 140 Schweine alleine ausstallen“) zu bezahlen. Dies gilt trotz guter biologischer Leistungen und geringerer Tierarztkosten. Sie arbeitet an der Vermarktung, bislang nehmen ein regionaler Supermarkt und eine Wurstfabrik den größeren Teil der Tiere, aber eben nicht alle, für 15 Cent mehr pro Kilo Schlachtgewicht. Es ist erst ein Anfang, Gabi Mörixmann macht nicht den Eindruck, als könne sie irgendwas stoppen.

Kinderstube in Echem

Dass ihre Idee einer besseren Tierhaltung bei Verbrauchern und Verbraucherinnen gut ankommt, hatten auf der Herbsttagung der AbL Niedersachsen schon Mörixmanns Vorredner klar gemacht. Jan Hempler, Berater für ökologische Tierhaltung bei der Landwirtschaftskammer, eröffnete seine Ausführungen zur Auslaufhaltung von Schweinen mit den Ergebnissen einer Nestlé-Studie, die in Verbraucherumfragen bei einer großen Mehrheit von „sehr qualitätsbewussten“ Verbrauchern „artgerechte Tierhaltung“ als vordringlichsten Wunsch noch vor Bio oder regional ermittelte. Bei der Gesamtheit aller Befragten kam immerhin noch für die Hälfte dieser Wunsch an erster Stelle. Hempler machte keinen Hehl daraus, dass artgerechte Schweineställe, die für ihn immer mit einem Auslauf und Einstreu verbunden sind, mehr Arbeit, aber – so seine Erfahrung – den Bauern und Bäuerinnen auch mehr Spaß machen. Man müsse klar haben, dass

Ställe mit Auslauf im Biobereich nicht nur Richtlinie seien, sondern dass es darum gehe, den Tieren artgerechtes Verhalten zu ermöglichen, so der Berater. Diese Prämisse ist ebenfalls Leitlinie für alle anderen Bedingungen, die an artgerechte Schweineställe gestellt werden müssen. Die Trennung der Funktionsbereiche, klimatisch, durch Stufen, Einstreu, optische Unterschiede, die Anordnung der Tränken und Futtertröge, ist, so Hemplers Überzeugung, essentiell, damit Schweine sich wohl fühlen. Praktisch umsetzen konnte er das nun auch am Landwirtschaftlichen Bildungszentrum (LBZ) in Echem in einem ökologischen Sauen- und Maststall. Der Komplex steht dort neben verschiedenen konventionellen Schweineaufstellungsvarianten und muss somit von allen landwirtschaftlichen Auszubildenden in Niedersachsen im Rahmen eines überbetrieblichen Lehrgangs durchlaufen werden. Das ist schon mal was im konservativen Agrarland Niedersachsen. Aber „Empathie für's Tier können wir nicht lehren“, macht Martina Wojahn, Geschäftsführerin des LBZ, auch die Grenzen klar. Eine Menge Lehrlinge gerade aus den klassischen Veredelungsregionen kämen schon mit einer sehr festgelegten Prioritätensetzung auf ökonomische Leistung und Arbeitserledigung.

„Die Kinderstube ist entscheidend“, mit dieser Erkenntnis, allerdings in Bezug auf die Problematik des Schwanzbeißen, kam Thomas Dosch, Abteilungsleiter im grünen Landwirtschaftsministerium des konservativen Agrarlandes Niedersachsen, von einer Norwegenexkursion zurück. Dort gebe es die größten Unterschiede zur deutschen Schweinehaltung in der Haltung der Ferkel mit mehr Platz, Beschäftigung und weniger Stress. Dort werde offenbar der Grundstein mindestens zu weniger Schwanzbeißen gelegt. In Norwegen sind die Ringelschwänze die Regel, nicht die Ausnahme wie bei uns. Damit es auch hier so wird, setzt – die Urheberschaft war Dosch wichtig zu betonen – das grüne Landwirtschaftsministerium, verknüpft mit eigenen Akzenten wie der Ringelschwanzprämie, nun eigentlich nur um, was EU und schwarze Vorgänger einfordern und vorgegeben haben. Es braucht wohl mehr und länger als eine Legislaturperiode, um Kinderstuben und Köpfe zu erreichen.

cs



Tierhaltung transparent - im Ökostall in Echem

Foto: Schievelbein

Wissen wo's herkommt – dahinter steckt bei Verbraucherinnen und VerbraucherInnen der zunehmende Wunsch nach übersichtlichen Strukturen, die Vertrauen in die Produkte ermöglichen und die Menschen der Wertschöpfungskette zeigen sowie den Prozess der Lebensmittelerzeugung transparent machen. Für Bäuerinnen und Bauern geht es um Wertschätzung, sichtbar statt beliebig austauschbar sein innerhalb der Wertschöpfungskette und nicht zuletzt um einen fairen Preis für die Erzeugnisse entsprechend ihres Aufwands und ihrer Qualität. Um solche Beziehungen muss vor allem in großen Wertschöpfungsstrukturen gerungen werden, sie erfordern einen Austausch über den Wert von Abläufen und Qualitäten – und über die Bedeutung des Erhalts vielfältiger Strukturen.



Herkünfte sichtbar machen

Bäuerliche Landwirtschaft braucht regionale Strukturen, damit ihre Qualitäten auch sichtbar werden

Landwirtschaft ist Urproduktion. Ihre Produkte sind in der Regel Massenwaren. Milch und Fleisch, Eiern und Getreide sieht man ihre Herkunft nicht direkt an. Allerdings haben die Kunden, die Verbraucher, die in der großen Masse weit weg von den Orten der Produktion in den Städten leben, in den vergangenen Jahren immer mehr Interesse für die Herkunft ihrer Lebensmittel entwickelt. Immer klarer sind die Anforderungen, die an die landwirtschaftliche Produktion gestellt werden und die weit über das Maß einer gesundheitlichen Unbedenklichkeit hinaus gehen. Verlangt werden zusätzliche Qualitäten. Sehr konkret geworden und inzwischen umgesetzt ist dies bei Eiern. Bioeier, Freiland oder zumindest Bodenhaltung sind die bevorzugten und vom Kunden anhand der Deklaration auch erkennbaren Qualitäten. In vielen anderen Bereichen ist es weitaus schwieriger, eine durchgängige Transparenz vom Erzeuger bis zum Verbraucher zu gewährleisten.

Verantwortlich sind hierfür sicherlich die über Jahrzehnte gewachsenen Strukturen im Verarbeitungsbereich. So existieren 2014 zwar immer noch 13.559 Fleischereifachbetriebe. Allerdings haben nur 30 Prozent davon eine eigene Schlachtung. In der Folge steigt die Größe der Schlachtstätten bei gleichzeitig immer geringer werdender Anzahl. Lange Transportwege und eine Anonymisierung der Herkünfte sind die Folge. Weggebrochen ist in den vergangenen Jahrzehnten der Mittelstand im Bereich Schlachtung und Verarbei-

tung bei gleichzeitiger horizontaler Integration, also dem Zusammenwachsen im Bereich Schlachtung und Fleischverarbeitung. Dass heute immer größere Warenmassen gehandelt werden, zeigt sich auch daran, dass ca. 50 Prozent des Frischfleischs über Aldi vermarktet werden. Möglich wurde die Erschließung derartiger Absatzwege durch hygienische Neuerungen wie beispielsweise die Verpackung unter Schutzatmosphäre.

Immer mehr Konzentration

Ein ganz ähnliches Bild ist im Molkebereich zu erkennen. Mit dem Argument, nur große, global agierende Molkereikonzerne könnten gegenüber einem ebenfalls stark konzentrierten Lebensmitteleinzelhandel angemessene Preise aushandeln, hat der deutsche Bauernverband die immer weiter fortschreitenden Fusionen und Übernahmen von Molkereien durch wenige Großkonzerne begrüßt und mit vorangetrieben. Von ehemals 812 Molkereounternehmen im Jahr 1973 sank deren Zahl bis 2012 auf 147 und ist in den vergangenen Jahren weiter zurückgegangen. Die angelieferte Milchmenge stieg im gleichen Zeitraum kontinuierlich an. Während 1985 25,6 Mio. Liter produziert wurden, waren es 2013 schon über 31 Mio. Liter. Für große Unternehmen sind besondere Qualitäten wie beispielsweise Heumilch oder gentechnikfreie Milch nur schwer durchgängig transparent nachvollziehbar zu produzieren. Sie bevorzugen ein nach wenigen Qualitätsmerkmalen wie

Fett- und Eiweißgehalt definiertes Rohprodukt, deren Herkunft variabel gehalten werden kann. Dennoch nehmen vor allem in den vergangenen Jahren die Wünsche und Forderungen der Verbraucher nach einer Herkunft und Verarbeitung, die mehr bietet als einen austauschbaren Rohstoff, zu. Es geht um ökologische Produktion, höhere Tierschutzstandards sowie um faire Preise und Produktionsbedingungen. Immer mehr an Bedeutung gewonnen hat in diesem Zusammenhang die regionale Herkunft der Lebensmittel. Welch große Bedeutung der Aussage „regional“ zukommt, erkennt man an den vielfältigen Bestrebungen selbst der Lebensmitteldiscounter, mit diesem Schlagwort Kunden zu binden. Nicht selten unterscheiden sich dabei die Erwartungen der Kunden deutlich von dem, was die angebotene Ware wirklich leisten kann. Eine Umfrage der Stiftung Warentest, bei der 6.000 Verbraucher befragt wurden, ergab, dass etwa ein Drittel der Befragten unter „Region“ einen begrenzten Naturraum – wie zum Beispiel das Allgäu, den Spreewald oder die Rhön – versteht. Auch der Landkreis oder das Bundesland werden von vielen als Region angesehen. Eine klare Absage erteilten die Befragten so weit gefassten Bereichen, wie sie beispielsweise das vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz 2012 unter der Leitung der damaligen Landwirtschaftsministerin Ilse Aigner eingeführte Regionalfenster ermöglicht. Hier können auch Produkte als regional ein-

gestuft werden, wenn ihr Herkunftsgebiet nur geringfügig kleiner ist als ganz Deutschland. Nur sechs Prozent der über 6.000 Umfrageteilnehmer nannten Deutschland eine Region. Nach Einschätzung des Bundesverbandes der Regionalbewegungen e. V. ist der Markt für den Verbraucher undurchschaubar und bietet „von ehrlichen, glaubwürdigen Regionalprodukten bis hin zu ‚Mogelpackungen‘, die nur Regionalität suggerieren“ vieles an. Leider ist diese Situation auch durch die Einführung des Regionalfensters nicht verbessert worden. Die Kritik am Ministeriums-Siegel bezieht sich insbesondere auf das aufwendige, für kleine und mittlere Betriebe nur schwer umzusetzende Zertifizierungssystem, das Nichteinbeziehen der Vorstufen in der Landwirtschaft, beispielsweise der Futtermittel, sowie die weite Öffnung, die es auch internationalen Konzernen mit regionalen Filialen ermöglicht, unter das Dach des Siegels zu schlüpfen.

Gelebte Regionalität

Auch wenn Werbemanager den Begriff der Regionalität für ihre Zwecke dehnen und missbrauchen, zeigen unzählige Betriebe, dass Regionalität funktioniert. Vom Hofladen über den kleinen Schlachter und Metzger bis zur mittelständischen Molkerei gibt es ein breites Spektrum an Initiativen, für die Regionalität ein fester Bestandteil ihres Selbstverständnisses ist. Der Verbraucher ist gefordert, sich kritisch mit den

Mit Rahmkäse und Heimatmilch

Die MEG Sauerland liefert Milch ohne Gentechnik für regionale Produkte

Seit Mitte Oktober liefern die Bauern der Milcherzeugergemeinschaft (MEG) Sauerland und Umgebung die Milch für das Regionalprodukt „Bubi Heimatmilch“ der REWE in Nordrhein-Westfalen, das jetzt in Märkten der Region zu kaufen ist. „Heimatmilch“ steht groß in Blau auf der Packung, dahinter ein schwarz-weißes Kuhfell, darüber das rote „Bubi“. Wichtig ist aber vor allem die grüne Schärpe „Die faire Milch“. Denn für jeden Liter Milch, der unter der Marke Heimatmilch vermarktet wird, bekommen die Milchbauern fünf Cent zusätzlich. Derzeit sind das über 30 Cent pro Liter. Bei Milchpreisen von deutlich unter 30 Cent sind dies gute Aussichten für die Bauern der MEG Sauerland, denn ein Großteil ihrer Milch fließt in dieses Projekt. Der Vertrag mit der REWE ist auf eine lange Laufzeit angelegt. Neben dem Heimatbezug haben sich die Bauern schon 2005 entschieden, ihre Milch ohne Gentechnik zu produzieren. Damals hatten sie zusammen mit der Upländer Bauernmolkerei ein Konzept erarbeitet, das es möglich machte, nach der Einführung der Gentechnik-Kennzeichnungsverordnung die erste Milch mit einem „Ohne Gentechnik“-Label zu produzieren. Mit einem Schlag waren damals nahezu alle zugekauften Kraftfuttermittel mit dem Zusatz „Hergestellt aus gentechnisch veränderten Bestandtei-



len“ gekennzeichnet. Den Bauern gelang es in mühevoller Arbeit, alternative Bezugsquellen zu organisieren, die frei von GVO waren. Diese Vorarbeit kommt den rührigen Milchbauern jetzt zugute, denn auch die REWE versucht bei ihren Eigenmarken verstärkt eine „Ohne Gentechnik“-Kennzeichnung umzusetzen.

Das eigene Produkt

Wer einen besseren Milchpreis erhalten will, dem muss es gelingen, sich von der Masse abzuheben. Besondere Qualitäten werden nur dann entlohnt, wenn es gelingt, sie durch die Verarbeitung hindurch bis zum Kunden transparent darzustellen. Diesen Weg gehen die Bauern der MEG Sauerland und Umgebung seit dem Jahr 2000, als die MEG von 43 Milchviehhaltern gegründet wurde. Hintergrund waren Auseinandersetzungen mit der Molkerei Tuffi, die damals einen Staffelpreis zu Ungunsten kleinerer Betriebe einführte. Nicht immer war es in den kommenden Jahren einfach zu erreichen, dass der Mehrwert der eigenen Milch auch zu einem besseren Preis führte. Neben der ersten Milch ohne Gentechnik ist der Sauerländer Rahmkäse ein zweites Produkt, mit dem versucht wird, die Wertschöpfung in der Region zu halten und höhere Erlöse zu garantieren. Anders als beim – mit wenigen Ausnahmen austauschbaren, weil wenig individuellen – Produkt Milch verspricht

die Käseproduktion eine höhere Wertschöpfung. Zugleich lässt sich mit einem regionalen Produkt ein abgegrenzter Markt erschließen. Mit diesen Überlegungen entschlossen sich die Milchbauern der MEG Sauerland 2012 zur Produktion des Sauerländer Rahmkäses. Seit dem Verkaufsstart im Februar 2013 liegt dieser in den Kühltheken bei EDEKA, REWE, Metro und anderen. „Die Marktabdeckung ist gut“, sagt der für das Marketing verantwortliche Burkhard Ströcker. Auch die Wertschöpfung ist mit 40 Cent pro Liter Milch im Käseprojekt den Erwartungen gerecht geworden. Allerdings blieb die abgesetzte Menge hinter den gesetzten Zielen zurück. Jährlich werden 30-40 Tonnen Rahmkäse aus 400.000 Tonnen Milch produziert. Trotzdem ist das Produkt zu einem festen Bestandteil vieler Märkte geworden, auch wenn diese eher im Sauerland als in Dortmund liegen.

Langfristige Perspektiven

Mit der Heimatmilch und der REWE haben die Milchbauern, wie es derzeit aussieht, ein gutes Produkt und einen starken Partner. Dass die Herkunft „Von Bauern aus dem Sauerland“ auch auf der Milchpackung steht, ist ein gutes Signal an die Liefergemeinschaft und liegt im Trend zu mehr Regionalität ohne Gentechnik. *mm*

Heumilch aus Sachsen

Die Milchkrise 2008 gab den Ausschlag für die Gründung der Kohrener Landmolkerei

Fünf Betriebe in Sachsen und Sachsen-Anhalt liefern derzeit an die Kohrener Landmolkerei. Die Idee zum Aufbau einer eigenen Verarbeitung und Vermarktung entstand im Jahr 2008 nach dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe. Die Milchpreise waren auf einem Tiefststand, die Milchbauern streikten und das Projekt Kohrener Landmolkerei wurde gegründet. Das Ziel der Initiatoren war es, vom Anbau über die Verarbeitung bis zur Vermarktung alles in einer Hand zu behalten. Im Jahr 2008 wurde symbolisch der Grundstein für das heutige Molkereigebäude gelegt. Tatsächlich ist die Molkerei in einem Altgebäude untergebracht,

welches damals nach dem neuesten Stand der Technik und den hygienischen Anforderungen um- und ausgebaut wurde. Nach zwei Jahren Bauzeit startete die Produktion im Frühjahr 2014. Täglich werden ca. 90.000 Liter Milch angeliefert und verarbeitet. Die Jahresmilchmenge beläuft sich auf 35-40 Mio. Liter. Heute liefern fünf Betriebe ihre Milch an die Kohrener Landmolkerei. Die Tierzahl liegt zwischen 500 und 2.000 Milchkühen.

Produziert werden ausschließlich Produkte der weißen Linie. Neben Frischmilch sind dies Joghurt, Schlag-sahne, Milch- und Kaffeemischgetränke, Desserts und Kefir. Auf der

Suche nach einem besonderen Premiumprodukt entdeckte man die Heumilch. Umgestellt wurde ein kompletter Betrieb, der im Sommer vor allem Gras und im Winter Heu füttert. Das eingesetzte Kraftfutter ist gentechnikfrei und die Heumilch kann deshalb zusätzlich mit dem Ohne-Gentechnik-Logo gekennzeichnet werden.

Aus der Region bis nach China

Seitdem sich das Molkereiprojekt 2009 konkretisierte, sind über 80 Arbeitsplätze in der Region geschaffen worden. Die Tätigkeiten reichen von der Arbeit am Produktionsband über das Labor bis zur Verwaltung. Darüber hi-

naus ist die Molkerei über zwei Milchläden mit der Region verbunden. Hier werden neben den Milchprodukten auch die Erzeugnisse anderer Produzenten und Direktvermarkter aus der Region angeboten. Das eigentliche Liefergebiet umfasst die Osthälfte Deutschlands und reicht von Schleswig-Holstein über Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen bis nach Bayern.

Zu bekommen sind die Produkte in den Filialen des Lebensmitteleinzelhandels (REWE, Netto, Familia, Marktkauf usw.). Darüber hinaus gibt es Exporte von Trinkmilch nach China. *mm*

Biobranche sieht sich als Leitbild für Umbauprozesse

Diskussionen über Betriebsstrukturen und deren Erhaltungswert kommen von der Basis

Bio sei eine Nachhaltigkeitsstrategie mit System, die Lösungen für verschiedene drängende Herausforderungen der Landwirtschaft vereine, betonte Bioland-Präsident Jan Plagge auf der Herbsttagung des Bundes Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW). Als inhaltlicher Einstieg waren dem Beiträge zur Diskussion über gesellschaftlich akzeptierte Landwirtschaft und speziell Tierhaltung vorausgegangen: Professor Harald Grethe, Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirates Agrarpolitik der Bundesregierung, umriss dabei die Ergebnisse und ausgemachten Handlungsfelder des Gutachtens „Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung“. Vor allem stellte er die Notwendigkeit heraus, verschiedene Lösungswege für einen Umbauprozess zu suchen und zu unterstützen, und merkte schmunzelnd an: „Wir haben nicht geschrieben, dass eine Umstellung auf Bio die Lösung ist – wie es in Pressemitteilungen aus der Biobranche dargestellt wurde. Was jedoch drin steht, ist, dass Verfahren aus der biologischen Landwirtschaft oft praktische Verfahrensbeispiele sind. Es ist ein möglicher Weg. Wenn sich allerdings in der gesamten Landwirtschaft etwas ändern soll, dann braucht es noch andere Lösungen, denn der Biomarkt umfasst eben nur einen Bruchteil – auch mit den gesetzten Wachstumszielen.“

Das ist die große Herausforderung für

den Ökolandbau und die Entwicklung der Biobranche: Um einen Umbauprozess geht es den Verbänden auch. Seit längerem drängt schon die Frage, was es braucht, damit die Zahl der Betriebsumstellungen auf ökologische Wirtschaftsweise entsprechend des erfolgreichen Umsatzes an der Landenteke steigt und nicht dahinter zurückbleibt.

Bio light

Mögliche Antworten werden rund um das Strategiepapier Bio 3.0 heftig diskutiert. Ein erster, sehr umstrittener Entwurf zeichnete ein Bild von Bio auf zwei Niveaus, bei dem neben einer Premiumschiene auch eine Schiene mit niedriger Einstiegsschwelle vorgesehen war. Bei letzterer sollten zur Ausnutzung Kosten senkender Rationalisierungsgewinne auch biotechnologische Verfahren bedacht werden und möglich sein können. Mittlerweile geht es in einer neuen Version um eine niedrige Einstiegsschwelle und einen darauf folgenden, nicht näher definierten, kontinuierlichen Entwicklungsprozess bis hin zu einem Premiumlevel. Der mögliche Nutzen biotechnologischer Verfahren soll begleitend diskutiert werden. Um neue Betriebe zu erreichen, rief Plagge zu einem starken Bündnis mit den jetzigen konventionellen Bauern auf, um gemeinsam auch mit dem Bauernverband für politische Signale und eine hohe Planungssicherheit zur Unterstützung des Ökolandbaus zu sorgen. Bei dem starken Wunsch nach



Biolandpräsident Jan Plagge (re.) mit Zukunftsvision vor und Bauernverband neben sich
Foto: Weißenberg

weiterem Wachstum wird die Strategiediskussion der Biobranche größtenteils und auch auf der BÖLW-Tagung unabhängig von den Effekten unterschiedlicher Betriebsstrukturen, der sich verschärfenden Konkurrenz untereinander und der treibenden Wirkung von größeren Strukturen und Rationalisierungseffekten geführt.

Strukturfrage ignoriert

Auch von Grethe wurde die Strukturdiskussion explizit als extra Themenbereich eingeordnet, der für ein erhöhtes Tierwohl nur in Extremen eine Rolle spiele – dennoch könne es Sinn machen, auch für diesen Aspekt die gesellschaftliche Präferenz festzustellen. Zumindest zeigt sich eine Sensibilität auf Ebene der Basis; die Biobauern gehen

schon seit längerem in die Auseinandersetzung – aktuell z. B. auf der Bundesdelegiertenversammlung von Bioland extrem kontrovers und zur Frustration der Bauern letztlich ergebnislos an Hand des Strategiepapiers Bio 3.0. Im Öko-Junglandwirteforum auf Facebook stoßen Bestandsobergrenzen oder festgelegte Tierbetreuungsschlüssel pro Mitarbeiter auf Zustimmung. Wenn die Biobranche sich als ganzheitliches Nachhaltigkeitssystem versteht, stünde es ihr gut an, die eigene Basis ernst zu nehmen und bei Zukunftsvisionen Modelle zu integrieren, die Strukturen als eigenen Wert und als Potential für betreuungintensivere, gesellschaftlich erwünschte Qualitäten erhalten. *cw*



Ökolandbau kann auch sozial etwas - Menschen mit Behinderung eine Perspektive bieten

Foto: Menzler/BLE

Fortsetzung von Seite 11

Angaben auf Packungen und Werbeplakaten auseinander zu setzen, zu hinterfragen, zu überlegen, ob Preis und Leistung zueinander passen. Viel Regionalität für wenig Geld sollte stutzig machen. Immer mehr Verbraucher zeigen diesen kritischen Blick, wollen mehr über die Herkunft ihrer Produkte wissen, schauen nach und informieren sich. Regionalität bedeutet eben auch, die anonymen Massenmärkte zu verlassen. Das ist spannend für den Verbraucher, aber auch für den Bauern, der seine Ware im besten Fall direkt absetzt und über den Kundenkontakt ein direktes Feedback z. B. zu seinen Kartoffeln bekommt. Ganz anders, als wenn man die zwei Hänger am Lagerhaus auf's Förderband schüttet. *mm*

Vom Außenklimastall überzeugt

Ein alternatives neben dem konventionellen Stallsystem auf dem Münsterländer Betrieb Schulze Heil

Der neue Schweinemaststall, System Pig Port 3 mit 600 Mastplätzen, steht seit Ende 2012 auf dem konventionell bewirtschafteten Hof von Margret und Elmar Schulze-Heil. Seitdem haben die beiden eine Zusatzaufgabe: Stallführungen für interessierte Nachbarn, Kollegen, Berater, Verbandsvertreter, Politiker, Fleischverarbeiter, Lebensmitteleinzelhändler und Presse. „Das ist schon etwas Besonderes. Im ersten Moment scheint es so, als wäre das ein Zurück zu etwas Altem, Überholtem: Teilspalten. Und dann noch Außenklima. Aber das Ganze hat einen sehr durchdachten, strukturierten Aufbau“, beschreibt Elmar Schulze-Heil die offensichtlichen Abweichungen vom gängigen konventionellen Warmstallsystem auf Vollspalten, wie er es auch in seinen alten Ställen mit 1.400 Mastplätzen betreibt.

Funktioniert für Mensch und Tier

„Interessiert haben mich andere Stallsysteme eigentlich immer schon“, erinnert sich der Landwirt, „aber alles, was ich z. B. während der Ausbildungszeit oder später zwischendurch gesehen habe, erschien mir arbeitswirtschaftlich unpraktisch.“ In einer Zeit, als für die Familie als Betriebsentwicklungsschritt ein Stallneubau anstand, wurden sie durch einen Artikel in einer Fachzeitschrift auf die Pig-Port-Systeme aufmerksam. Sie nahmen Kontakt zu dem Berater Rudolf Wiedmann auf und besuchten den Versuchsbetrieb Bocksberg sowie mehrere weitere Ställe in Baden-Württemberg. „Das hat uns einfach überzeugt“, sind sich die Schulze-Heils

einig, „die Bauern sind sehr zufrieden, weil das System funktioniert und das Tierwohl bei guter Mastleistung deutlich besser ist.“ Im eigenen Stall erleben sie insbesondere bei Atemwegserkrankungen der Schweine einen schnelleren Verlauf: „Da reichte bisher immer eine Einzeltierbehandlung“, vergleicht der Landwirt, „in meinen anderen Ställen muss ich hin und wieder ganze Gruppen behandeln.“ Margret Schulze-Heil ergänzt: „Die Luft ist einfach anders, das ist auch ein viel angenehmeres Arbeiten als in den geschlossenen Ställen.“

Vergleichbare Baukosten

Der Entschluss fiel, ohne eine besondere Vermarktungsmöglichkeit zu haben: „Es musste wirtschaftlich bleiben, trotzdem mehr Tierwohl ermöglichen und den Arbeitsaufwand gering halten.“ Für den Stallbau brauchte es auf Grund der Nähe zum Schutzgebiet Davert eine Emissionsbewertung. Unter der Auflage, bei den Altställen die Lüftung aufzurüsten, bekamen die Schulze-Heils die Baugenehmigung für zwei Pig-Port-Ställe mit je 600 Mastplätzen. „Die gibt es nicht von der Stange, das ist dann teurer. Die klassischen Betonarbeiten haben wir machen lassen, der Rest war Eigenleistung“, nennt Elmar Schulze-Heil die Knackpunkte bei nicht gängigen Stallsystemen. „Dann liegen wir mit etwa 450 Euro pro Mastplatz etwa gleich mit den Baukosten für einen konventionellen Stall. Das teure höhere Platzangebot wird durch die einfachere Technik kompensiert.“ In der Endmast stehen jedem Tier 1,14 m² zur Verfügung, gesetzliches Mindest-



Zufriedene Botschafter für Schweinehaltung im Außenklimastall

Foto: Weißenberg

maß sind 0,75 m². In der Vormast stalten Schulze-Heils 40 Jungtiere pro Bucht auf, später werden diese in zwei Gruppen geteilt.

Erfahrungen mit Ringelschwanz

Je zwei Gruppen pro Durchgang werden zur Zeit in nochmal halbiertes Besatzdichte und mit unkupiertem Schwanz eingestallt, weil der Betrieb am Ringelschwanzprojekt des Landes Nordrhein-Westfalen (NRW) teilnimmt. „Hier geben wir immer ein bisschen Stroh oder Luzerneheu im Bereich der Liegefläche“, erklärt Margret Schulze-Heil. Sie dokumentiert täglich mögliche Auffälligkeiten und beschreibt das Problem des Schwanzbeißen: „Das kann so plötzlich auftreten, dann ist da einer und beißt alle anderen blutig und dann finden es die anderen auch interessant. Das rechtzeitig mitzukriegen, ist nicht so leicht.“ Sie beobachtet, dass die Schweine langes Stroh lieber bearbeiten als die kurzen Häcksel und länger beschäftigt sind. Aber: „Langstroh auf Spalten mit Güllegrube, das gibt nur Ärger“, lehnt ihr Mann ab, fügt jedoch hinzu: „Wenn ich eine Vermarktung hätte, durch die das finanziell wieder zurückkommt, würde ich einen planbefestigten Stall mit Einstreu und Auslauf sofort machen. Aber den Aufwand, ständig abzuschleppen und einzustreuen, kriege ich nicht bezahlt.“

Langfristig mehr als Interesse nötig

Noch gibt es keinen funktionierenden Weg für die Schulze-Heils, mit ihrem

Tierwohlstall im konventionellen System eine finanzielle Vergütung zu bekommen: „Aus dem Agrarinvestitionsförderprogramm NRW gibt es nur Geld für einen solchen Stallneubau, wenn die Altställe nicht weiter betrieben werden – Wer macht das? Das Budget der Initiative Tierwohl reicht nicht. Wir sind einer der Betriebe, die nicht gelöst wurden, aber schon investiert hatten, auch bei den Altställen in Fenster, Strohwehltürme und offene Schalentränken. Die Lebensmitteleinzelhändler zeigen sich interessiert, zahlen aber nicht mehr Geld in die Brancheninitiative und kümmern sich nur regional um Programme für solche Haltungsformen, z. B. Sternefleisch in Baden-Württemberg. Der Schlachtunternehmer Tönnies ist sehr interessiert, braucht aber bei seinen Verarbeitungsstrukturen mindestens 2.000 Tiere pro Woche – das entspricht 50.000 Mastplätzen!“ Eine komplette Betriebsumstellung auf Bio können sich die Schulze-Heils nicht vorstellen und so sind sie zur Zeit Pioniere und Botschafter, die eine praktikable alternative Idee in der konventionellen Tierhaltung zeigen und auf Handlungsbedarf hinweisen können. „Ich denke ja, dass es auch eine Marktentlastung geben würde, wenn wir mehr auf solche Ställe setzen“, ist Elmar Schulze-Heil überzeugt von der strukturellen Wirkung auf Dauertiefpreise am Schweinemarkt. Das Interesse ist groß, auf Dauer müssen daraus fördernde Maßnahmen und Vermarktungsperspektiven entstehen, damit weitere Betriebe mitziehen. *cw*

Pig-Port-Außenklimastallsystem

Die alternativen Pig-Port-Stallsysteme wurden in verschiedenen Ausführungen von dem baden-württembergischen Schweinehaltungsexperten Rudolf Wiedmann entwickelt; mittlerweile ist ein neuer Typ 5 kurz vor der Praxisphase. Der Typ 3 besteht aus einer Stallhülle und einem überdachten Auslaufbereich in Südausrichtung. Im Stall kann die Luftzirkulation durch großflächige Klappen an beiden Längsseiten geregelt werden. Abgegrenzt durch etwa ein Meter hohe Betonwände liegen die einzelnen, länglichen Buchten nebeneinander. Die planbefestigte, leicht abschüssige Liegefläche auf der Nordseite des Stalls nimmt davon zwei Drittel ein. Abgedeckt wird sie in Buchtenwandhöhe durch große Platten; so entsteht eine höhlenartig schummerige Ruhekiste, die die Körperwärme der Tiere hält und auch im Winter für Temperaturen um die 25°C sorgt. Zur Temperaturregelung und zur Tierkontrolle werden die Platten per Motor über Seilzüge angehoben. Daran schließt sich ein Bereich mit Spaltenboden an, in dem sich Futtertroge und Tränken befinden. Von dort aus führt eine schweinebreite Öffnung mit Tür und Schließfeder in den Auslauf mit Spaltenboden. Hier sind die einzelnen Buchten durch Gitter voneinander getrennt. An der Stallwand befinden sich weitere Tränken. Etwa auf der Hälfte des Auslaufs, der als Hauptaktivitätsfläche dient, sind hängende Spielzeugscheiben angebracht. Vor allem die äußerste Ecke nutzen die Tiere zum Abkoten. Im Unterschied dazu besteht beim Typ 5 die stallnahe Hälfte des Auslaufs aus einem Tiefstreubereich, der Spaltenboden im Stallinneren ist reduziert auf eine Abflussrinne für Spülwasser.

„Ein wichtiges Signal“

Ein Interview mit Matthias Miersch, Patentspezialist in der SPD-Bundestagsfraktion

Unabhängige Bauernstimme: In der Debatte um Biopatente war es in den letzten Monaten etwas ruhiger geworden, demnächst sollte sich das aber wohl wieder ändern?

Matthias Miersch: Ja, die Niederlande werden ab dem 1. Januar 2016 die Ratspräsidentschaft in der EU übernehmen. Bereits auf dem letzten Agrarrat im Oktober gab es Ankündigungen von niederländischen Vertretern, dass man sich des Themas annehmen wolle. In den Niederlanden gibt es ebenso wie in Deutschland eine eher kritische Haltung in der Öffentlichkeit gegenüber Biopatenten. Offenbar erkennt die Politik dort an, welche Gefahr in der Spruchpraxis des Europäischen Patentamtes liegt. Das ist ein sehr wichtiges Signal, dass man sich nun der Thematik annehmen will.

Was bedeutet das konkret?

Ich denke, es muss einerseits darum gehen, die Rechtsgrundlagen zu überarbeiten. Die Schwierigkeit ist, dass das mehrere Gesetzeswerke sind, die EU-Biopatentrichtlinie und das Europäische Biopatentübereinkommen. Das andere ist, dass man dem

EU-Patentamt in den vorhandenen Rechtsrahmen nicht gänzlich das Feld überlassen darf. Nach Auffassung vieler Experten handelt das Patentamt gegen die gültigen Richtlinien. So muss z. B. die Besetzung des Verwaltungsrates hinterfragt werden, der eine wichtige Steuerungsfunktion ausübt. Wer dort sitzt, liegt im Zuständigkeitsbereich der Politik. Sicherlich müssen auch rechtliche Möglichkeiten geprüft werden, gegen die Entscheidungen des Patentamtes vorzugehen. Ein Problem dabei ist, dass sich eine Nichtigkeitsklage vor dem Bundespatentgericht nur auf das Hoheitsgebiet der Bundesrepublik beschränkt und nicht alle Gebiete erfasst, für die das Patent ausgesprochen worden ist.

Das umstrittene Amt ist aber eine europäische Institution ...

Nicht ganz. Seine Entscheidungen betreffen auch Staaten außerhalb der Europäischen Union. Zudem finanziert es sich auch aus den Gebühren der vergebenen Patente. Insoweit gibt es in vielen Mitgliedsstaaten Kritik an den Entscheidungen des Patentamtes. Viele Länder wie Frankreich oder die Niederlande fürchten

um ihre traditionsreichen mittelständischen Pflanzenzüchtungsunternehmen, die durch Monopolentscheidungen des Patentamtes zugunsten großer Konzerne in Bedrängnis geraten.

Gibt es aus Deutschland Unterstützung für die Initiative des Nachbarlandes?

Ja, es gibt eine Initiative von Parlamentariern aus allen Fraktionen im Bundestag, erneut eine Entschließung gegen Biopatentierung zu formulieren. Wir haben das ja in der vergangenen Legislaturperiode gemacht, bevor das Patentamt im Frühjahr seine Entscheidung gefällt hat, Biopatente auch auf konventionell gezüchtete Pflanzen – die so genannten Broccoli- und Tomatenpatente – zuzulassen. Da sind erneut Fakten geschaffen worden, die die Monopolstellung der Konzerne zementieren. Aufgrund der klaren Formulierungen im Koalitionsvertrag gehe ich davon aus, dass die Bundesregierung die Niederländer unterstützen wird!

Vielen Dank für das Gespräch! cs

Aufbereiter müssen keine Sortennamen erfassen

Privatrechtliche Interessen begründen keine Aufzeichnungspflicht beim Nachbau

Das Oberlandesgericht Karlsruhe verhin- derte mit seiner Entscheidung den Direktdurchgriff von den Pflanzenzüchtern über die Aufbereiter von Saatgut zu den Bauern und Bäuerinnen, kommentiert Jens Beismann, Anwalt der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren (IGN) das jüngste Urteil in den Auseinandersetzungen um die Nachbaugebühren. Zwar hatte der Europäische Gerichtshof (EuGH) zuvor geurteilt, dass es eine zeitliche Frist von einem Wirtschaftsjahr gebe, innerhalb derer Nachbaugebühren gezahlt werden müssten, daneben steht aber die ebenfalls vom EuGH festgelegte Notwendigkeit eines qualifizierten Auskunftersuchens mit sortenspezifischem Anhaltspunkt und die ausdrückliche Festlegung, Aufbereiter seien nicht dazu verpflichtet, Sortennamen zu erfassen. Diese letztere EuGH-Aussage wollte – das war Sinn und Zweck des Verfahrens – die Saatgut-Treuhandverwaltungs GmbH (STV) und mit ihr die Pflanzenzüchter über die in einem ganze anderen, dem Saatgutverkehrsgesetz (die Nachbauregelung steht im Sorten-

schutzgesetz) festgeschriebene Saatgutaufzeichnungsvorschrift aushebeln. Das hat eben nun das OLG Karlsruhe mit seinem Urteil nicht zugelassen. „Damit ist klar: Kein Saatgutaufbereiter kann über das Wettbewerbsrecht verpflichtet werden, Sorten zu erfassen“, betont auch Matthias Miersch, der die IGN-Mitglieder gemeinsam mit Jens Beismann schon seit Jahren als Anwalt vertritt. Nur Behörden seien berechtigt, die Saatgutaufzeichnungsvorschrift zu bemühen, privatrechtliche Ansprüche gebe es nicht. So sagen es im Wesentlichen die Karlsruher Richter, wobei man sich sogar noch darüber streiten könnte, ob die Behörden dies dürfen oder nicht, da Nachbau nirgendwo in der Saatgutaufzeichnungsvorschrift geschweige denn im Saatgutverkehrsgesetz auftaucht.

„Redaktionsversehen“

Die Karlsruher Richter sprechen von einem „Redaktionsversehen“; wahrscheinlicher ist jedoch, dass es eine sehr bewusste Entscheidung gegen die Aufnahme des Nachbaus in die Saatgutaufzeichnungsvor-

ordnung gab – die sogar mit den Worten: „wurde diskutiert, aber verworfen“ in den entsprechenden Bundestagsprotokollen zur Gesetzgebung dokumentiert ist. Vorausgesetzt, die von der STV eingereichte Nichtzulassungsbeschwerde vor dem Bundesgerichtshof (BGH) wird abgewiesen und die OLG-Entscheidung damit zum höchstrichterlichen Urteil, ändert sich nicht viel an der Praxis rund um die Nachbaugebühren. Die STV muss mit Anhaltspunkten um Auskunft ersuchen, die entsprechend erteilt werden muss. Sollte sie später, nach Ablauf des Wirtschaftsjahres, Kenntnis über weiteren Nachbau erlangen, kann sie den Weg einer strafrechtlichen Verfolgung auf Schadenersatz einschlagen. Dafür muss sie allerdings beweisen, dass der Angeklagte vorsätzlich unterlassen hat, Angaben zu machen. In den Drohkulissen, die nun von den Pflanzenzüchtern aufgebaut werden, wird den Bauern und Bäuerinnen immer ein Handeln mit Vorsatz unterstellt. Ob das Gerichte auch so sehen würden, wagt Anwalt Beismann mindestens zu bezweifeln. cs



Patent angeordnet
Foto: Salzer-Deckert/pixelio

Landwirtschaft und gesellschaftliche Akzeptanz

Eindrücke von der Herbsttagung der Agrarsozialen Gesellschaft e. V.

Ein bunter Strauß an Referenten, Themen, Problemen und Lösungsansätzen wurde Anfang November bei der Herbsttagung der Agrarsozialen Gesellschaft e. V. in Göttingen präsentiert. Es scheint Bewegung in die Sache zu kommen, wenn „man(n)“ sich – überwiegend aber doch eher ein Publikum aus ergrauten Herren um die 70 – für zwei Tage aufmacht, um am ersten Tag zu fragen: „Welche Ernährung und welche Landwirtschaft sind zukunftsfähig?“ Sowohl die katholische als auch die evangelische Kirche wollten nicht nur das „Wort zum Sonntag“ abgeben und brachen eine Lanze für die bäuerliche Landwirtschaft. Gegen Prof. Dr. Harald Grethe jedoch, den Vorsitzenden des wissenschaftlichen Beirats für Agrarpolitik, Ernährung und gesundheitlichen Verbraucherschutz beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, „verblassten fast“ die Enzyklika *Laudato Si* von Papst Franziskus usw. Grethe trug engagiert seine Anmerkungen zur bisherigen Diskussion anlässlich des Gutachtens „Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung“ vor und zeigte besonders die durchaus vorhandenen politischen Einflussmöglichkeiten der Agrarwissenschaften auf. „Es wird für die gesamte Agrarbranche unbequem werden. Es muss jetzt eine Umschichtung in die zweite Säule erfolgen, um den Tiererschutz voranzubringen.“ Grethe zeigte doch recht deutlich seine Unzufriedenheit beim Tempo der Umsetzung. Mit genau dieser Umsetzung solch wissenschaftlicher Erkenntnisse auf Bundes-

länderebene sollte der zweite Tag beginnen, viele wollten die Ausführungen des Hauptreferenten, Schleswig-Holsteins Landwirtschaftsminister Robert Habeck, hören. Der musste sich aber leider entschuldigen lassen. Martin Scheele, Mitarbeiter der EU-Kommission, wurde konkreter mit Zahlen und Hintergründen aus Brüssel. Die Umsetzung der EU-Agrarpolitik wird sich zukünftig noch mehr an auch von der Bevölkerung nachvollziehbaren Zielen ausrichten und klare Leistungsnachweise erbringen (müssen). Landwirtschaft in Europa ist heterogen und so muss sowohl der Begriff der Nachhaltigkeit als auch der Wettbewerbsfähigkeit an ökonomischen, ökologischen, aber auch sozialen Komponenten ausgerichtet werden. „Das heißt, auch ein rumänischer Subsistenzlandwirt, der eine Landwirtschaft betreibt, die 60 Jahre hinter der in Deutschland ist, muss in seinem System Förderung erfahren“, so Scheele.

Der Präsident des Bauernverbands Schleswig-Holstein und Schweinehalter Werner Schwarz schlug ungewohnte Töne an. Man dürfe sich „nicht rausreden“, sondern müsse „besser aufeinander zugehen“ und solle lieber auf „entwaffnende Kampagnen“ setzen, die auf den Leitbegriffen „Echtheit, Ehrlichkeit, Transparenz und Glaubwürdigkeit“ fußen. Seine Webcam im Schweinestall sei nur der Anfang gewesen. Die durch Milchbauern in Supermärkten durchgeführte Klebeaktion auf Milchprodukte „Ich bin mehr wert, als du bezahlen musst“ entspreche dem Credo: Wir verzichten auf Forderungen

und Drohungen und lassen das Lebensmittel selbst den Verbraucher ansprechen. Daraufhin drängte eine BDM-Milchbäuerin aus Schleswig-Holstein im Publikum auf ein echtes Eingeständnis, dass vieles in der Landwirtschaft falsch gelaufen sei, anstatt nun nur einen – wie es Schwarz selbst ausdrückte – „mutigen, sachlichen und persönlichen Stil zu verwenden, der gut die neuen Medien nutzen kann“. Schwarz bekannte, dass das Eingestehen in den Medien nur in „kleinstmedizinischen Dosen“ erfolge, da Angst und Verunsicherung beim eigenen Klientel nicht noch vergrößert werden sollten. Moderator Hermann Schlagheck wies immer wieder darauf hin, dass eine echte gesellschaftliche Akzeptanz der Landwirtschaft nur mit echter interner und äusserer Kommunikation, die auf Authentizität basiere, funktionieren könne.

Fakten schaffen

Ludger Breloh, zuständig für den gesamten Einkauf bei der Rewe Group machte klar, dass der Lebensmitteleinzelhandel (LEH) bereit ist, sich den Herausforderungen zu stellen, mehr noch, Veränderungen der Landwirtschaft mit gestalten zu wollen. Es gelte von der bisher im LEH vorherrschenden Wettbewerbsstrategie mit Verkaufspreisfixierung und Billigfleischangeboten und doch nur mageren Umsatzrenditen von 1 % weg zu kommen, aber wohin genau? Man wolle Motor sein, Impulsgeber von Veränderungen in der Nutztierhaltung z. B. über das Tierwohl-Label, an dem er seit 2011 intensiv beteiligt sei. Aber auf die etwas provo-

kativ gestellte Fachjournalistenfrage „Reichen vier Cent mehr pro Kilogramm Schweinefleisch, insgesamt 85 Mio. €?“ antwortete der Mann mit Visionen: „Es muss mehr Finanzquellen für den kompletten Umbau einer ganzen Branche geben als den LEH.“ Am Beispiel Schweinefleisch exerzierte er durch, warum: Von den 58 Millionen Schweinen werden nur 30 % über den LEH, 20 % über den Fleischereifachhandel, 20 % über Gemeinschaftsverpflegung/Gastronomie und 30 % in den Export verkauft. Es fehlten der Mut und die Fähigkeit Konsequenzen herbeizuführen, also 40 anstatt vier Cent zu zahlen. Rewe übernehme Verantwortung, für die unter der Eigenmarke laufenden Produkte werde es entlang der Lieferketten demnächst bezahlte Vorgaben geben, so Breloh. Beispielsweise dürften Vertragsmäster ab dem 1.1.2017 keine betäubungslos kastrierten Schweine mehr einsetzen, im Bereich Geflügel werde man schon ab August 2016 auf das Schnäbelkürzen verzichten müssen, wolle man an Rewe Eier liefern. Bei der Geflügelfütterung wird Wert gelegt auf gentechnikfreies Soja, allerdings spielen bisher leider heimische Eiweißfuttermittel noch keine besondere Rolle. So wirkt auch hier vieles noch nicht ganz zu Ende gedacht, aber immerhin gibt es mehr Aufbruch und Anfang als bei so manch anderem Interessensvertreter. Allerdings waren die Global Player in einem doch sehr wichtigen Bereich des Agrarlandes Niedersachsen nicht – zumindest am Programm – beteiligt: die Futtermittelhersteller, Mühlen und Futtermischer. Diese zahlen gerade im Bereich Leguminosen leider immer noch schlechte Preise an die Bauern, so dass diese lieber einlagern als für 16,50 €/dt Ackerbohnen zu verramschen. Andererseits wird in die Standardmischungen immer noch das „billige Soja“ eingemischt anstatt endlich vorneweg zu gehen und den Tierhaltern eine echte Alternative anzubieten: GVO-frei und aus heimischem Anbau. Wissenschaftliche Untersuchungen der Landwirtschaftskammer Niedersachsen haben das für die Mast bei Schweinen für alle relevanten heimischen Leguminosenarten schon durchexerziert: Schweine fressen genauso viel, nehmen gut zu, verfetten nicht – und das Futter ist sogar noch billiger!

Anika Berner,

AbL-Niedersachsen-Projekt Eiweißfuttermittel aus Niedersachsen (EFN)



Tierhaltung im Fokus der Öffentlichkeit

Foto: Schievelbein

Neue Gentechnik-Verfahren durch die Hintertür?

Gegen den Druck der Industrie gilt es das Vorsorgeprinzip zu verteidigen!

In den letzten Jahren wurde eine Vielzahl von neuen Methoden entwickelt, mit denen „präziser“ in das Erbgut von Pflanzen (und Tieren) eingegriffen werden kann – so die Behauptung. Die EU-Kommission will noch in diesem Jahr eine juristische Einordnung vornehmen, ob die Methoden als Gentechnik einzustufen sind oder nicht. Über diese Frage gibt es seit Monaten einen juristischen und wissenschaftlichen Streit. Natürlich spielen auch hier wirtschaftliche Interessen eine wichtige Rolle. Werden die Verfahren als Gentechnik eingestuft, müssten sie wie die „normale“ Gentechnik einer Risikoprüfung, Kennzeichnung und Zulassung unterworfen werden. Dieser Prozess ist zeitaufwendig und kostspielig. Werden sie nicht als Gentechnik eingestuft, könnten die neuartigen Pflanzen ohne Risikobewertung, Kennzeichnung usw. einfach angebaut werden.

Präzedenzfall CIBUS?

Ein Präzedenzfall scheint in dieser Hinsicht der herbizidresistente Raps der US-Firma CIBUS zu sein. Dieser wurde mit einem der neuen Verfahren (ODM, s. Kasten) entwickelt. CIBUS wollte die Kommissionsentscheidung nicht abwarten, sondern hat die Behörden verschiedener gentechnikfreundlicher Mitgliedstaaten (England, Schweden, Finnland und Deutschland) nach einer Bewertung gefragt. Ergebnis: Sämtliche Behörden haben CIBUS bescheinigt, dass ihr Raps „nicht als Gentechnik im Sinne des Gentechnikgesetzes eingestuft“ wird. Nun könnte dieser Raps angebaut werden. Nur in Deutschland wird die mögliche Aussaat bislang verhindert, weil Klage gegen den Behördenbescheid eingereicht wurde (s. Bauernstimme, Sept. 2015).

Konzerne und private Forschungseinrichtungen haben sich auf EU-Ebene zu einer „New Breeding Techniques Plattform“ zusammengeschlossen. Mitglieder sind u. a. Syngenta, KeyGene und Rijk Zwaan. Auch Dow und Bayer haben an Lobbygesprächen der Plattform beispielsweise mit der EU-Kommission teilgenommen.

In einem gemeinsamen Positionspapier vom Juni 2015 betonen der europäische und der amerikanische Verband der Saatgutindustrie (ESA und ASTA), dass die künftige Nutzung der neuen Verfahren stark vom Regelungsumfeld und einer unterstützenden Politik abhängig sein werde. Sollten

die EU und/oder die USA einige oder alle neuen Züchtungstechniken als Gentechnik regulieren, so werde dies weitreichende negative Folgen haben. Innovationen in der Saatgutindustrie würden massiv behindert, was die Wettbewerbsfähigkeit dieses Sektors schwächen werde. Insgesamt sehen weder die ESA, noch der ASTA einen „spezifischen Regelungsbedarf“ für die neuen Verfahren.

Wer redet mit?

Zunächst hieß es, dass das EU-Parlament und die Mitgliedstaaten kein Mitspracherecht bei der rechtlichen Einordnung der neuen Verfahren durch die EU-Kommission haben sollen. Nun will die Kommission anscheinend doch so genannten Stakeholdern, aber auch den Mitgliedstaaten, die Möglichkeit geben, zu ihrer Rechtsauffassung vorab zumindest Stellung zu nehmen. Dass Mitgliedstaaten in die Diskussion eingreifen wollen, verdeutlicht ein Antrag des BMEL, das Thema auf die Tagesordnung des EU-Agrarministerrats im Oktober zu setzen. In ihrem Statement weist das BMEL darauf hin, dass eine Einstufung als Gentechnik „umfangreiche Konsequenzen für die Vermarktung innerhalb und außerhalb der EU“ haben werde. Damit stützt das BMEL die Argumentation der Saatgutindustrie: „Die Auslegung des EU-Rechts kann weitreichende Auswirkungen auf die Entwicklung und den Einsatz neuer Techniken haben.“ Dies betreffe u. a. die Forschung, die Zucht von Pflanzen und Tieren, die Entwicklung und Produktion von (Tier-) Arzneimitteln und Impfstoffen, die Wettbewerbsfähigkeit der Züchter, die Nutzung der neuen Techniken durch kleine und mittlere Unternehmen sowie den Handel mit Drittländern. Auch die Vertreter aus England, den Niederlanden und Ungarn machten auf die Handelskonsequenzen einer Gentechnik-Einstufung aufmerksam.

Ganz anderer Ansicht sind verschiedene Bauern- und Umweltverbände in Deutschland und anderen EU-Staaten. In einem offenen Brief fordern acht Organisationen von der EU-Kommission, dass diese eine Regulierung sämtlicher neuer Verfahren gemäß der EU-Gentechnik-Gesetzgebung sicherzustellen habe. Sprich, dass vor einer möglichen Zulassung eine Risikobewertung erfolgen muss und dass das Saatgut sowie Lebens- oder Futtermittel zu kennzeich-

nen sind, damit eine lückenlose Rückverfolgbarkeit gewährleistet ist.

Hintertür zumachen!

Aus Sicht der Industrie und der industriefreundlichen Politik steht derzeit also einiges auf dem Spiel. Die großen Saatgut- und Chemiefirmen, aber auch kleinere Start-ups, die in die neuen Techniken beidseits des Atlantiks investiert haben, setzen sich vehement dafür ein, dass diese nicht als gentechnische Verfahren eingestuft werden. Mit Begriffen wie „neue Pflanzenzuchtverfahren“ versuchen sie, den schlechten Ruf der „alten“ Gentechnik abzuschütteln. Vor allem aber möchten sie die Auflagen und hohen Kosten umgehen, die

eine Gentechnikregulierung mit sich bringen würde. Eine breite Anwendung der neuen Verfahren wäre kaum möglich, wenn Saatgut und Produkte gekennzeichnet, Freisetzungsversuche und Anbau angemeldet, Koexistenzmaßnahmen eingehalten und im Kontaminationsfall auch Schadensersatz gezahlt werden müsste. Auch für die gentechnikfreie Land- und Lebensmittelwirtschaft steht also einiges auf dem Spiel. Die neuen gentechnischen Verfahren – so sollten sie eigentlich genannt werden – dürfen nicht dazu führen, dass die Gentechnikregulierung unterlaufen wird.

Eva Gelinsky, IG-Saatgut und Annemarie Volling, AbL



Neue Züchtungstechniken: Im Labor, nicht auf dem Feld

Foto: Bührke/pixelio

Neue Gentechnik-Verfahren

Zu den neuen gentechnischen Verfahren gehören beispielsweise die Zinkfinger-Nuklease und die TALEN-Technik, Reverse Breeding, Oligonukleotid-gerichtete Mutagenese (ODM), CRISPR-Cas, Agroinfiltration und RNA-abhängige DNA-Methylierung. Ein Überblick über die Techniken findet sich u. a. bei der IG-Saatgut oder Testbiotech. Beim CIBUS-Raps wird die so genannte ODM-Technik verwendet. Hier werden kurze DNA-Abschnitte, so genannte Oligonukleotide, in die zu verändernden Zellen eingeführt. Die Reparaturmechanismen der Zelle führen dazu, dass sich das Erbgut der Pflanzen der Struktur der im Labor synthetisierten DNA anpasst. Wie „präzise“ Methoden wie ODM sind und ob unerwünschte Effekte ausgeschlossen werden können, ist wissenschaftlich umstritten. ODM erfüllt das Kriterium der EU-Richtlinie 2001/18, nach der alle Verfahren, bei denen genetisches Material im Labor aufbereitet und in die Zellen eingeführt wird, als gentechnische Verfahren angesehen werden müssen. av

Aktuelle Marktentwicklung bei Bio-Schweinen

Auf einer Tagung in Westfalen diskutieren alle Beteiligten

In seiner Begrüßungsrede zur Bio-Schweinetagung auf dem nordrhein-westfälischen landwirtschaftlichen Versuchsbetrieb Haus Düsse betonte Heinrich Rülfig vom Aktionsbündnis der Bio-Schweinehalter Deutschland (ABD) die Bedeutung von Markttransparenz, zu der man mit der Gründung des ABD maßgeblich beigetragen habe. Johannes Rimmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen, sieht „die Zukunft der Tierhaltung im Zentrum der Aufmerksamkeit“. Dabei sind für ihn Betriebe, die Schweine ökologisch halten, „Vorreiter“. Einen Überblick über die aktuelle Marktsituation gab Diana Schaack von der Agrarmarkt-Informations-Gesellschaft (AMI). Dabei wertete sie die aktuelle Knappheit von Bio-Schweinen als Resultat zeitweise verringerter Bestände bei gleichzeitig starker und

nachhaltiger Nachfrage des Lebensmitteleinzelhandels. „Mit 3,60 € pro Kilo Schlachtgewicht für E-Schweine und durchschnittlich fast 130 € für Bio-Ferkel erzielen Bio-Betriebe gegenwärtig zweieinhalb- bis dreifach höhere Preise als ihre konventionellen Kollegen“, betonte Schaack. Wenn als Folge hoher Erzeugerpreise die Produktion ohne Absicherung der Vermarktung ausgedehnt werde, könne dies aber auch der (erneute) Einstieg in den „Bio-Schweinezyklus“ sein.

Des einen Freud ...

„Wir sprechen von Krise, Sie sprechen von Chance.“ So begann Frank-Walter Eisenacher, Geschäftsführer der Börner-Eisenacher GmbH, seinen Vortrag, denn die Rohwarenbeschaffung stellt für viele Verarbeiter derzeit eine große Herausforderung dar. 2003 stieg das Unternehmen in den Biomarkt ein und

verarbeitet mittlerweile wöchentlich 30 bis 40 Tonnen Ökofleisch. Die Knappheit an Teilstücken veranlasste das Unternehmen zum Umstieg auf Direktbelieferung von Landwirten. Mitte des Jahres startete die Firma Tönnies wieder mit der Schlachtung von Bio-Schweinen, nachdem man zuvor über viele Jahre Teilstücke zugekauft hatte. Die Schlachtung erfolgt in Schleswig-Holstein und soll schrittweise ausgedehnt werden. Da die Bio-Schweinehalter deutschlandweit verteilt seien, müsse man Bio-Schweine derzeit auch bundesweit zukaufen. Hendrik Saueremann betreibt mit mehreren Partnern den Bio-Markt „Lebensgarten“ in Soest. Der Fleischanteil in seinem Markt hat dabei einen Umsatzanteil von gerade einmal drei Prozent. Dabei entfallen fast drei Viertel des Fleischumsatzes auf Geflügel, während Bio-Schweinefleisch nur auf acht Prozent komme.

„Bio-Schweinefleisch ist am günstigsten, aber es haftet ihm ein schlechtes Image an“, versuchte Saueremann die Zahlen zu erklären. In der sich anschließenden Podiumsdiskussion wurde deutlich, dass alle Akteure aus der Krise gelernt haben. Gerd Nehk vom Bio-Landgut-Fleisch-Erzeugerzusammenschluss setzt beispielsweise konsequent auf Transparenz und Überschaubarkeit. Werner Eitzel, Landwirt aus dem hessischen Wehrheim, wünscht sich, dass sich Metzgereien und Handel noch „mehr mit dem Produkt auseinandersetzen“.

*Christian Wucherpfennig,
Aktionsbündnis Bioschweine
Deutschland*



Nürnberg, Germany
10. - 13.2.2016

Zutritt nur
für Fachbesucher

BIOFACH2016

into organic

Weltleitmesse für Bio-Lebensmittel

TRAGEN SIE
DEN TERMIN
DIREKT IN IHREN
KALENDER EIN.



BIOFACH.
INSPIRIERT MIT NACHHALTIGEN INNOVATIONEN.

Dürfen Sie auf keinen Fall verpassen: eine weltweit einzigartige Vielfalt an Bio-Lebensmitteln. Was die BIOFACH zur Weltleitmesse und Networkingplattform für die ganze Bio-Branche macht: das Bekenntnis zu konsequenter Zertifizierung und die hohe Internationalität bei **2.140 Ausstellern** und **44.624 Besuchern***.

Müssen Sie gesehen haben: den **Neuheitenstand** mit den wichtigsten Trends, den neuesten Produkten und der Wahl des **Best New Product Award**. Auf jeden Fall besuchen: den **BIOFACH Kongress** mit dem Fokus „**Organic 3.0 – Handeln für mehr Bio**“. Mehr dazu und weitere Messehighlights unter:

BIOFACH.DE

VERANSTALTER
NürnbergMesse
Tel +49 (0) 9 11. 86 06-49 09
Fax +49 (0) 9 11. 86 06-49 08
besucherservice@
nuernbergmesse.de

im Verbund mit
VIVANESS2016
10 years into natural beauty
Internationale Fachmesse
für Naturkosmetik

*BIOFACH und VIVANESS 2015

Wissen, was man hat!

SOLAWI: Betriebsmodell mit Zukunft, aber nichts für Eigenbrötler!

Es klingt wie ein Märchen: Produzieren ohne Marktdruck, gesicherte Einnahmen und dankbare Abnehmer. Dies ist keine Utopie, sondern Grundlage der „Solidarischen Landwirtschaft“, auch kurz SoLaWi genannt. Dieses Betriebsmodell ist weltweit bekannt als CSA (Community Supported Agriculture). Vorreiter ist Japan. Dort funktionieren 30 Prozent aller Höfe auf diese Weise. In Frankreich gibt es inzwischen 2.000 Solidarhöfe.

1988 gründete der Buschberghof in Fuhlenhagen (Schleswig-Holstein) den ersten CSA-Hof Deutschlands. Dieser Demeter-Betrieb, auch freundschaftlich „Großmutter aller deutschen SoLaWis“ genannt, arbeitet bis heute erfolgreich als Wirtschaftsgemeinschaft mit 300 Mitgliedern und ist Vorbild für alle, die „Wachsen oder weichen“ als Sackgasse betrachten. Besonders in den letzten Jahren stieg in Deutschland das Interesse an dieser Wirtschaftsweise. 2012 gab es 24 Solidarhöfe, heute sind es ca. 80, die ganz oder teilweise auf SoLaWi umgestellt haben. Weitere 100 Initiativen arbeiten an einer Gründung, Tendenz steigend. Jeder Betrieb, der nach dem Prinzip SoLaWi arbeitet, ist ein individuell entwickeltes Projekt mit ganz eigenen Bedingungen. Diese sind nicht eins zu eins auf andere Gegebenheiten übertragbar.

Faktor Mensch

Für jedes Unternehmen, egal in welcher Betriebsform es geführt wird, ist der „menschliche Faktor“ entscheidend. Bei einem Solidar-Hof ist die Fähigkeit zur Kommunikation extrem wichtig. In die Vorüberlegungen gehört auf jeden Fall die Frage: Kann ich es zum Beispiel ertragen, wenn am Wochenende spontan Leute auftauchen und mal eben nach „ihrem Gemüseacker“ schauen möchten? Aller Erfahrung nach werden sich diese Besuche in Grenzen halten, sie können aber vorkommen.

Ein eher menschen scheuer Landwirt oder Gärtner wird langfristig gesehen keinen Spaß und keine Zukunft mit diesem Modell haben. Die Verbraucher möchten sich mit ihrem Hof identifizieren und dies geht in der Regel über die Personen, die dort arbeiten und die sichtbar mit den Produkten in Verbindung stehen. Deshalb ist der persönliche Kontakt zwischen den Erzeugern und den Mitgliedern, besonders in der Aufbauphase des Projekts, sehr wichtig. Die Gründungsphase kann zwischen einem und mehreren Jahren dauern. Es finden regelmäßig Zusammenkünfte statt, um die Einzelheiten und Besonderheiten der Wirtschaftsgemeinschaft festzulegen.

Die Grundlage ist das gegenseitige Vertrauen zwischen Erzeugern und den Mitgliedern. Die bisherigen Erfahrungen der Solidarhöfe mit diesem Thema sind überwiegend positiv. Es gibt kaum Probleme mit unzuverlässigen Zahlern oder Mitgliedern, die mehr Produkte nehmen, als sie eigentlich benötigen. Ein Härte test für die Tragfähigkeit der Beziehung zwischen Erzeugern und Mitgliedern ist der erste Winter. Dann stellt sich heraus, ob die Konsumenten bereit sind, eine längere Kohl- und Möhrenphase mitzutragen und durchzuhalten. Und ob sie genug Vertrauen in die Fähigkeiten „ihres“ Landwirts haben, dass im Frühjahr auch wieder etwas anderes auf den Teller kommt. Falls bestehende Betriebe auf eine SoLaWi umsteigen, kann es sein, dass die Bauern oder Gärtner um ihre Selbstständigkeit fürchten. Allein die Jahreskalkulation offen zu legen, ist nicht einfach.

Wieviel Einfluss?

Es werden auch immer wieder Mitglieder kommen, die Vorschläge für eine „bessere, andere Arbeitsweise“ machen oder direkten Einfluss auf Betriebsabläufe nehmen möchten. Oder aber es werden Ernteinsätze vereinbart und kaum jemand von den Mitgliedern lässt sich blicken. Hier ist Fingerspitzengefühl und Geduld erforderlich. Die Bandbreite der Wünsche und Gestaltungsmöglichkeiten ist auf Erzeugerseite sehr groß. Den einen ist es wichtig, weiterhin selbstständige Unternehmer zu sein und sie bleiben das auch innerhalb der SoLaWi. Die anderen sind völlig damit einverstanden, die Gruppenmitglieder als so genannte „Mitlandwirte“ zu haben. Die Gründungsphase ist die Zeit, in der über diese Begriffe diskutiert werden sollte, damit für alle klar ist, wer was zu sagen hat und wer welche Aufgaben übernimmt. Ein weiteres Kriterium für die Eignung als SoLaWi-Hof ist die Produktvielfalt, die ein Betrieb liefern kann. Die Mitglieder wollen unbedingt Abwechslung auf dem Speiseplan und freuen sich über jede neue Salat-, Gemüse- oder Käsesorte, die zum Abholen bereitliegt. Das erhöht die Zufriedenheit und hält die Mitglieder in der Gruppe.

Astrid Thomsen, freie Journalistin
www.solidarische-landwirtschaft.org



Ein summendes Kunstwerk im Frühjahr

Foto: Weißenberg

Nachsaisonales Bienenpoem

Ein ganzes Heer, möchte man meinen,
 schwirrt um das Kistenwerk herum.
 Doch falsch: Gefährlich will's nur scheinen –
 ein flinkes Volk macht das Gebrumm.

Ganz friedlich – einfach miteinander
 sammelt es für die Königin.
 Zu ihrem Wohl das Durcheinander!
 Und ohne sie – fast ohne Sinn.

Sie fliegen ein – von Halm und Blüte
 kehren sie erschöpft zurück.
 Je nachdem sie verärgert waren
 oder gestreichelt – Wind und Hüte,
 Gefangene in Haut und Haaren –
 schaffen sie ein weiteres Stück.

Die Flügel sind fast nicht zu sehen,
 die bei dem Summen ganz verschwinden,
 die – transparent vom schnellen Gehen –
 im Steilflug ihre Ziele finden.

Ins Flugloch scheinen sie zu stürzen,
 dahinter sie Reichtümer bauen,
 mit denen wir das Leben würzen,
 während wir auf die Blüten schauen.

Es sind Bienen, die uns zeigen
 können, was wir besser wär'n.
 Erinnerung an solche Bilder:
 Sommersummen – wie von Geigen –
 ist Melodie, ist schöpfungsmilder
 Ton des Kreisens mit dem Stern.

Gerhild Peters, angehende Imkerin

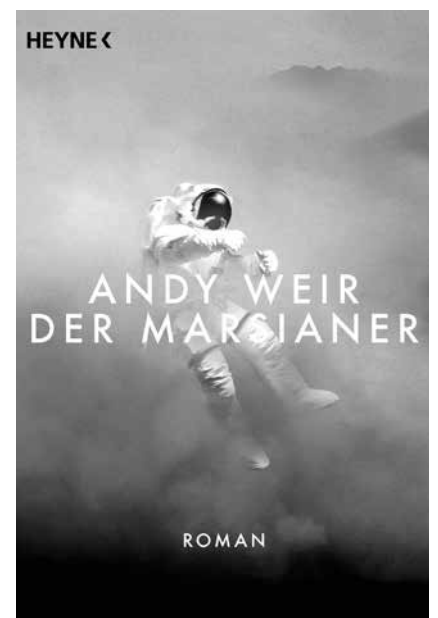
Allein unter Kartoffeln

Es ist der ultimative Alptraum: Allein zurückgelassen werden. Hinzu kommt erschwerend im Falle von Protagonist Mark Watney, dass er nicht im Tierpark, Urwald oder Großstadtdschungel allein dasteht, sondern auf dem Mars. Als Botaniker und Teilnehmer einer bemannten Nasa-Mission in nicht allzu ferner Zukunft bleibt der tot geglaubte Watney nach dem überstürzten Missionsabbruch aufgrund eines Wüstensturms auf dem roten Planeten zurück. Während seine Crew die mehrmonatige Rückreise zur Erde unternimmt und die Nasa um ihren Helden trauert, entwickelt der wieder zu Bewusstsein gekommene Astronaut nach einer verständ-

lichen Phase der Frustration (es gibt Essensrationen für sechs Crewmitglieder und 30 geplante Missionstage, wovon 18 schon vorbei sind) einen mit Ironie umkränzten Überlebenswillen. Maßgeblicher Auslöser ist sein Fund von ganzen Kartoffeln im Küchentrakt der Marsbehausung. Mit landwirtschaftlichen Grundkenntnissen ausgestattet konstruiert Watney sehr bäuerlich improvisierend mit Klebeband und Plastikfolie tatsächlich ein provisorisches Gewächshaus in einer Wohnkuppel der Station, füllt es mit Marsboden und den eigentlich hygienisch einwandfrei gefriergetrocknet gepressten Exkrementen von seinen Kollegen und ihm selbst, fackelt Wasserstoff

– und nur fast sich selbst – ab, um Feuchtigkeit zu produzieren und erntet am Ende tatsächlich neue Kartoffeln. Trotzdem ist das natürlich keine Geschichte über Landwirtschaft, sondern über Einsamkeit, die Überwindung des Unmöglichen und die Rückbesinnung auf die einfachen Dinge des Lebens. Und damit dann eben doch wieder bäuerlich. Im Kino läuft gerade noch die Verfilmung des Buches, alles sehens- und lesenswert. *cs*

Andy Weir: Der Marsianer. Heyne 2014, 508 Seiten, 14,99 Euro, ISBN: 978-3-453315839, zu beziehen über den AbL-Verlag



Die Hauptstadtgärtner



Das Bändchen „Die Hauptstadtgärtner“ erzählt in Wort und Bild, wie der Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor auf dem ehemaligen Flughafen Berlin-Tempelhof zustande kam. Skizziert wird zudem die Geschichte des Tempelhofer Feldes sowie dem Kampf um dessen Erhalt als offene Freifläche für alle. Wesentliches Anliegen ist das Zurückfordern der Allmenden. Allmenden sind Flächen, die der Allgemeinheit gehören, aber von einer bestimmten Gruppe gepflegt werden, die im Gegenzug besondere Nutzungsrechte hat. Es geht dem Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor um das Fördern eines neuen Zusammenlebens der Kulturen, der Geschlechter und der Altersgruppen. In dem schmalen Band wird zu-

dem ganz praktisch gezeigt, wie ein Hochbeet richtig anzulegen ist oder wie ein Komposthaufen ordentlich aufgesetzt wird. In einem Gastbeitrag erklärt Andrea Heisteringer, wie man die Pflanzen vermehren kann, wofür vorher das Saatgut richtig ausgewählt sein muss. Im Hauptteil des Bändchens werden von der Aubergine bis zur Zucchini diejenigen Gemüsepflanzen vorgestellt, die in Kistenbeeten bzw. in Stadtgärten besonders gut gedeihen. Es wird erklärt, wann sie zu säen oder zu setzen sind und wie sie am besten gepflegt werden. Vor allem aber wird auch erzählt, wo unsere Gemüsepflanzen denn so herkommen, denn schließlich sind sie fast alle „Migranten“. Zudem wird kurz angerissen, wozu die jeweiligen

Pflanzen in der traditionellen Medizin eingesetzt wurden. Kurzum: es geht den Hauptstadtgärtnern um das „Reclaim the Commons“ zwecks Ermöglichen einer zukünftigen Selbstversorgung in den Großstädten. Einige der vielen Fotos illustrieren die verschiedenen Arbeiten und die Treffen, die unternommen wurden, um den heute weltbekannten Gemeinschaftsgarten zu schaffen, andere zeigen die geschilderten Gemüsepflanzen im Portrait.

Elisabeth Meyer-Renschhausen: Die Hauptstadtgärtner. Jaron 2015, 144 Seiten, über 250 Fotos mit Register, 12,95 €, ISBN 978-3-897737631, zu beziehen über den AbL-Verlag

Mikrokosmos Waldboden

Ein Jahr lang hat der amerikanische Biologe David G. Haskell, nur eine Lupe und ein Notizbuch in der Tasche, jeden Tag einen bestimmten Ort im Wald, in den Bergen von Tennessee, besucht. Einen Quadratmeter Waldboden und dessen Umgebung studierte er täglich und machte faszinierende Entdeckungen. Diese Beobachtungen fasst er in einem Buch zusammen und begeistert Wissenschaftler und Laien gleichermaßen. Im Mikrokosmos Waldboden begegneten ihm eine Vielzahl von Lebewesen und Naturerscheinungen:

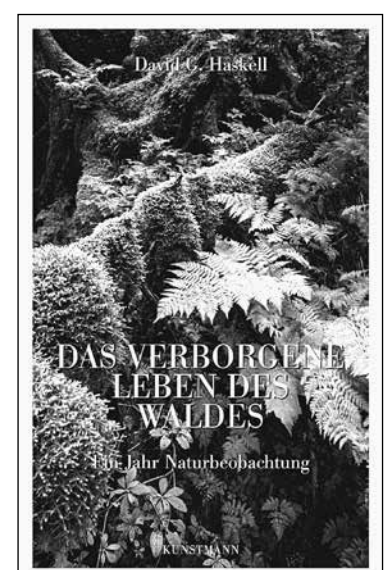
Salamander, Nachtfalter, Saitenwürmer, Flechten und Moose führen ein faszinierendes austariertes Dasein im Ökosystem Wald.

„Und dann schiebt sich mit einem Mal eine riesige Schnecke ins Blickfeld des Vergrößerungsglases. Du weißt zwar, dass dieses Tier tatsächlich nicht länger als ein, zwei Zentimeter ist, doch nun erscheint die Schnecke als großes schleimiges Ungeheuer“, witzelt der Autor in einem Interview. Seine lebendige Beschreibung, eine Mischung aus Reisereportage und Dichtung, aus

Essay und Bericht, aus Zoologie und Philosophie, laden uns dazu ein, selber mit genauem Blick die Natur in unserem Umfeld wahrzunehmen und zu staunen. Das Buch ist für Naturliebhaber genau die richtige Winterlektüre!

vt

David G. Haskell: Das verborgene Leben des Waldes. Verlag Antje Kunstmann 2015, 325 Seiten, gebunden, 22,95 €, ISBN: 978-3-95614-061-7, zu beziehen über den AbL-Verlag



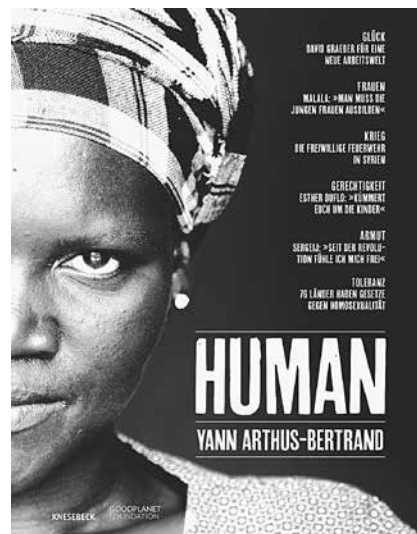
Human, Menschen

HUMAN ist das nächste große Projekt des Luftbildfotografen Yann Arthus-Bertrand. Während seiner dreijährigen Projektreise um die Welt interviewte und fotografierte er zusammen mit seinem Team über 2.000 Menschen. Er dokumentiert nicht nur ihre bewegenden Geschichten, sondern zeigt zudem die Welt und Umgebung, in der sie leben.

Entstanden ist ein Band, in dem er Themen aufgreift, die die Welt bewegen: Frauen, Gerechtigkeit, Toleranz, Armut, Krieg und Glück. Die beeindruckenden

Portraitfotografien und Luftaufnahmen, die persönlichen Aussagen von Menschen auf der ganzen Welt sowie Beiträge internationaler Journalisten und Menschenrechtler lassen HUMAN zu einem mitreißenden Dokument unserer Zeit werden. *vt*

Yann Arthus-Bertrand: Human. Knesbeck 2015, Klappenbroschur, 224 Seiten mit 250 farbigen Abbildungen, 24,95 €, ISBN: 978-3-86873-905-3, zu beziehen über den Abl Verlag



Kühe, Schweine, Hühner 2016

Im Heel-Verlag sind wieder die beliebten Tierkalender mit großformatigen Tierfotos erschienen.

Die Kalender Hühner 2016, Schweine 2016, Kühe 2016, Pferde 2016 und Esel 2016, je 14 Seiten im Kunstdruck, Format 475 x 330 mm, kosten je 14,99 € und sind über den Abl-Verlag zu beziehen.

Der Regenwurm ist immer der Gärtner



Fasziniert von der Lebendigkeit des Bodens begibt sich die Amerikanerin Amy Stewart auf Spurensuche in ihrem Garten sowie in Bibliotheken und in Gesprächen mit begeisterten Experten – nach dem Leben und Wirken der Regenwürmer. Als einer der bekanntesten Kenner und Freunde dieser wichtigen Bodenlebewesen wird insbesondere Charles Darwin aus einer ganz unspektakulären Perspektive gezeigt: Als alter Mann widmete er sich mit geduldiger Aufmerksamkeit dem Fressverhalten von Regenwürmern und sprach ih-

nen sogar Entscheidungsfähigkeit zu. Ein vergnügliches, aber auch sehr informatives Buch, in dem einem auf gut lesbare Art nicht nur die Regenwürmer, sondern einmal mehr auch die Menschen, die dem Boden und seinen kleinen Lebewesen begeistert ihre forschende Aufmerksamkeit widmen, ans Herz wachsen. *cw*

Amy Stewart: Der Regenwurm ist immer der Gärtner. Oekom Verlag 2015, 248 Seiten, 19,95 Euro, ISBN: 978-3-86581-731-0, zu beziehen über den Abl Verlag

Starke Frauen 2016

Ein Kalender mit 13 Porträts starker Frauen aus aller Welt – gemalt, gezeichnet, geschnitten von zeitgenössischen Künstlerinnen. Dazu wird in einem kurzen Text die Lebensgeschichte erzählt. Die Frauen aus allen künstlerischen Bereichen und den unterschiedlichsten Zeitepochen der letzten 500 Jahre wussten, was es heißt, ein Leben als Künstlerin zu führen. Sie können be-

richten von den Entbehrungen und der Verzweiflung, die solch ein Leben mit sich bringt, aber auch von großartigen Momenten, in denen klar wird, dass es keine Alternative zu dieser Existenz gibt.

Verlag Utz Benkel: Kalender Starke Frauen 2016. DIN A3, Spiralbindung, 20,- €, ISBN 978-3-9802169-5-1, zu beziehen über den Abl-Verlag



Bestellcoupon

Ich bestelle:

Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht: Ausgabe 2015 Schwerpunkt: Agrarindustrie und Bäuerlichkeit - 22,00 € 2014 Schwerpunkt: Tiere in der Landwirtschaft- 10,00 € weitere Jahrgänge auf Anfrage oder unter www.bauernstimme.de bzw. www.kritischer-agrarbericht.de

Matthias Stührwoldt

Das wahre Landleben!

Bücher:

- 11,00 € - Bauernparty
- 11,00 € - Nützt ja nix
- 11,00 € - Schubkarrenrennen
- 11,90 € - Der Wollmützenmann
- 9,90 € - Verliebt Trecker fahren
- 11,00 € - Aus dem Moor- Gedichtband

CD:

- 10,00 € - König Silo
- 10,00 € - Was für'n schöner Scheiß
- 10,00 € - Ein Bauer erzählt
- 9,50 € - live im Lutterbecker

weitere Buchwünsche:

Bodenpolitik in Ostdeutschland

- 19,80 € - Nehmt und Euch wird gegeben
- 3,00 € - Ostdeutsche Bodenpolitik nach 1990

Aktuelle Broschüre

- 4,00 € - Wege aus der Hungerkrise

Hofschilder und Poster

- ... 30,00 € "Wir sind ein Abl Bauernhof"
- ... 30,00 € "Bauernhöfe statt Agrarfabriken"
- ... 50,00 € 1x10Stk. TTIP & Gentechnik Poster
-je zzgl 5,50 € € Versand

Junge Landwirtschaft:

- 8,00 € - Agrarpolitik in der Lehre
- 8,00 € Jung, dynamisch, erfolglos?

...weitere Bücher, Musik CD, Aufkleber, Fahnen usw. www.bauernstimme.de

Die Versandkosten pro Bestellung betragen innerhalb Deutschland 2,75 €

Die Versandkosten ins Ausland werden auf Anfrage mitgeteilt

Ich zahle:

nach Erhalt der Rechnung

per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: _____

BIC: _____

IBAN: _____

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Bitte senden Sie die Bestellung an: verlag@bauernstimme.de, oder

Abl Verlag, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539, ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

(Klein) Anzeigen

Hof und Arbeit

• **Hirtin und Hirt** suchen warmen Winterplatz auf Hofstelle (Zimmer, Bauwagen, Wohnung) im Raum BB, Sa, Th, MV, S), ☎ 015754060311

Preiswert europaweite Transporte!

www.spedition-klaus-rundt.de
www.rundt-holz-pellets-briketts.de
Spedition@Klausrundt.de
☎ 04188/89 30-0

Wir gratulieren dem ABL Bundsevor-sitzenden Martin Schulz zur Geburt seiner Tochter Amelie und wünschen der ganzen Familie Alles Gute!

Sonstiges

• **Bäckermühle** zu verkaufen. 200,- €, 76703 Kraichtal, ☎ 07258-8049

• **Obstbäume** in historischen und bewährten Sorten für den Garten, den Hof und die Streuobstwiese. Bioland-Baumschule PFLANZLUST, Infos: www.biobaumversand.de

Tiere

• **Verkaufe** laufend beste Arbeitspferde in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551-63609

• **Verkaufe** Bioland Hinterwälder Stierkalb, geb. 31.08.2015, Vater Labflort, fähig und weidewohnt, ☎ 09952-909845

Nachruf auf Rolf Raneburger,

63 Jahre, Gründer und Käser der Hofgemeinschaft Heggelbach in Herdwangen-Schönach am Bodensee.

Es gibt Menschen, mit denen teilt man vielleicht nur Momente des Lebens. Wie Schmetterlingsflügel gleich ... doch irgendetwas bleibt zurück, etwas, was dich tief bewegt, was deine Seele tief berührt. Rolf war solch ein Mensch, der uns mit seinem Wesen tief berührt hat. In diesem Frühjahr hatten wir mit ihm einige dieser sehr besonderen, persönlichen Momente. Er hat sich mit uns so großartig für die bäuerliche Landwirtschaft eingesetzt – gegen den Milchpark Hahnennest. Rolf ist aufgestanden und hat seine Meinung öffentlich gemacht! Es war ein großartiges Statement, das uns allen in Erinnerung bleiben wird. Wir waren begeistert von seinem spontanen Einsatz, seiner Kraft und Überzeugung, für die richtige Idee aufzustehen und zu kämpfen! Der Käser mit der grauen Löwenmähne ...

Rolf, wir werden dich in Erinnerung behalten. Du bleibst für uns als große Kraft im Hintergrund. Wir werden weiter kämpfen und aufstehen – auch für dich.

Bigi Möhrle, Birgit Strohmeier, Christian Jundt und Frieder Thomas für den ABL-Vorstand Ba-Wü

Ihr erfahrener Partner für Windprojekte !

Profitieren Sie von unserer Erfahrung aus 1.700 realisierten Windenergieanlagen. wpd ist Ihr Partner – von der Planung bis zum Betrieb.

wpd onshore GmbH & Co. KG
Bremen, Bietigheim-Bissingen, Düsseldorf, Kassel, Potsdam, Viöl
T. 07142 / 77 81-0
akquise@wpd.de www.wpd.de



Fotoausstellung: Vom Acker in den Futtertrog

Das Landwirtschaftsministerium NRW zeigt im Januar eine großformatige Fotoausstellung, die die Bedeutung heimischer Leguminosen als Eiweißfutteralternative zu Sojabohnen aus Übersee darstellt. Die Ausstellung entstand im Rahmen des Projekts „Vom Acker in den Futtertrog“.



Das Projekt „Vom Acker in den Futtertrog“ wird gefördert von der Stiftung Umwelt und Entwicklung Nordrhein-Westfalen.



Bio-Schweine gesucht | Bio-Heu abzugeben

Jetzt mit App!

bio-warenbörse.de
Das Online-Portal für Bio-Landwirte, -Verarbeiter und -Händler

Kostenlos und konsequent bio!

Veranstaltungen

ABL Rohstoff Milch

24.11.2015, *Westerstede, 10 Uhr*
Tagung zum Thema: Zerstörerische Strategie - Rohstoff Billige Milch, Neue Wege in der Milchpolitik.

Sonnenhof. Langebrügger Straße 57, 26655 Westerstede

Netzwerk Kräuter BW

27.11.2015, *Hohenheim, 9 Uhr*
Unter dem Titel: „Biologische Vielfalt und Qualität bei Heil, Kosmetik- und Gewürzpflanzen“ findet das alljährliche Treffen des Netzwerks Kräuter statt.

Information und Anmeldung: www.netzwerk-kraeuter.de, info@netzwerk-kraeuter.de

Öko-Modellregionen Hessen

30.11.2015, *Witzenhausen, 10 Uhr*
Hochschultag gemeinsam mit dem Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen (LLH). Ein Forum zum fachlichen Austausch von Wissenschaft, Beratung und Praxis. Es dient in diesem Jahr als Auftaktveranstaltung für die neu initiierten Ökolanbau-Modellregionen in Hessen. Eine Plattform, um miteinander ins Gespräch zu kommen, Ideen auszutauschen, Gedanken weiter zu entwickeln und ein breites Netzwerk aufzubauen.

Anmeldung unter: www.llh.hessen.de

Die Wegwerfkuh

01.12.2015, *Weibhausen, 19.30 Uhr*
Vortrag von Dr. Tanja Busse mit anschließender Diskussion. Die deutsche Landwirtschaft produziert immer mehr Milch, Fleisch und Eier in immer kürzerer Zeit. Die Effizienz scheint ihr bestes Argument zu sein. Nur mit den Methoden der Agrarindustrie könne man neun Milliarden Menschen ernähren, behaupten

deren Anhänger. In ihrem neuen Buch - Die Wegwerfkuh - belässt Tanja Busse es nicht bei der schonungslosen Kritik der Missstände und Abhängigkeiten, sondern zeigt auch Wege zu einer nachhaltigen Landwirtschaft auf.

Gasthaus Gruber, Weibhausen

ABL am Infostand

29.11.- 01.12.2015

04.12.-05.12.2015

Im Rahmen des Tollwoodfestivals ist die ABL im Bazarzelt auf der Theresienwiese vor Ort.

Artgerechtes München

01.12.2015, *München, 19.30 Uhr*
Eine große Mehrheit der Münchner wünscht sich, dass im Wirkungskreis der Landeshauptstadt nur noch Produkte aus artgerechter Tierhaltung auf den Tisch kommen. Was muss passieren, damit die Politik reagiert? Podiumsdiskussion u. a. mit Gertraud Gafus, ABL Bundesvorsitzende.

Tollwoodfestival, Weltsalon, Theresienwiese, München

TTIP und der Mittelstand

03.12.2015, *Kiel, 19 Uhr*
Wie stehen Verbände und Unternehmen der mittelständischen Wirtschaft zu TTIP? Was kommt mit TTIP auf kleine und mittlere Unternehmen zu? Wie müsste ein Abkommen gestaltet sein, das sich fördernd auf kleine und mittelständische Unternehmen auswirkt, sowohl diesseits als auch jenseits des Atlantik? Oder wäre das die Quadratur des Kreises? Mit diesen Fragen beschäftigt sich die Diskussionsveranstaltung u.a. mit Bernd Voß, ABL Schleswig-Holstein und MdL, Sprecher für Europa, Verbraucherschutz und Landwirtschaft der Grünen Landwirtschaftsfraktion S-H.

Anmeldung unter: 0431-9881500, fraktion@gruene.ltsh.de, Ort: Landtag Schleswig-Holstein, Düsterbrooker Weg 70, Kiel

UN-Nachhaltigkeitsziele

04.-05.12.2015, *Waldenburg*
Unter dem Titel: „Die neuen UN-Nachhaltigkeitsziele: Vision oder Alibi?“ lädt der Arbeitskreis Internationale Landwirtschaft zu einer Veranstaltung ein. Referent: Jürgen Mayer, Geschäftsführer des Forums Umwelt und Entwicklung.

Anmeldung und Information: Ländliche Heimvolkshochschule Hohebuch, www.hohebuch.de, Tel: 079 42 1 07 - 0, info@hohebuch.de

Biogas Fortbildung

07 - 11.12.2015, *Wolpertshausen*
IBBK Fachgruppe Biogas GmbH und FnBB e.V. bieten den Qualifizierungskurs „BIOGAS Intensiv – Prozessbiologie und Anlagensicherheit“ an.

Informationen zum Winterkurs unter www.Biogas-Intensiv.de

Weniger Pflanzenschutzmittel?

07.12.2015, *Kiel, 19 Uhr*
Die Bundesregierung hat nach Aufforderung der EU einen nationalen Aktionsplan zur Reduzierung von Pflanzenschutzmitteln aufgestellt. Ist der ausreichend? Braucht es zusätzliche Instrumente? Dies diskutiert Bündnis 90/Die Grünen Landesverband Schleswig-Holstein mit Wissenschaftlern und Experten. Moderation: Bernd Voß.

Weitere Informationen: http://sh-gruene-fraktion.de/termine, Anmeldung unter: 0431-9881500, fraktion@gruene.ltsh.de, Ort: Landtag Schleswig-Holstein, Düsterbrooker Weg 70, Kiel

Oasentage

Januar 2016
Diese Oasentage richten sich an Frauen nach der Familienphase bis hin zu rüstigen fitten Rentnerinnen. Zeit für Entspannung und gute Gespräche: „Was mich trägt und hält - und meinem Leben weiten Raum schafft.“

Veranstalter: KLP Diözese Passau e.V. und Kath. Erwachsenenbildung im Bistum Passau e.V. Anmeldung und Infos: KLB Diözesanstelle Passau Tel.: 0851 393 7351, klb.passau@bistum-passau 10. - 15.01.2016 LVHS Niederaltich 17. - 22.01.2016 HdB Burghausen 24. - 29.01.2016 LVHS Niederaltich 24. - 29.01.2016 Kringell 31.01.- 05. 02.2016 HdB Burghausen

Klimakonferenz Paris

30.11.- 11.12.2015
Frankreich will in an der Weltklimakonferenz in Paris Anfang Dezember festhalten. Ob die geplanten und angemeldeten Demonstrationen stattfinden können ist zur Zeit noch offen.

Das Aktionsbündnis mobilisiert weiterhin.

www.die-klima-allianz.de

LEGUMINOSEN AUSGESÄT, UND DANN...

EFN
Eiweißfutter aus Niedersachsen

Stellen Sie Ihre erwartete oder reale Erntemenge unverbindlich in die Warenbörse ein!

Wir unterstützen Sie bei der Vermarktung! Nehmen Sie Kontakt mit uns auf:
www.eiweissfutter-aus-niedersachsen.de

05507 9644640

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Landes Niedersachsen gefördert

Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Frohes Schaffen!?

Arbeit in der Landwirtschaft

01.- 05.12.2015

Lebensmittel in Deutschland sind heutzutage so günstig wie noch nie. Wie diese produziert und verarbeitet werden, ist den meisten Verbraucher_innen nicht bekannt. Im Rahmen der 23. Witzenhäuser Konferenz wird die Arbeit in der landwirtschaftlichen Wertschöpfungskette in Form von Vorträgen, Workshops und Diskussionsrunden aus verschiedenen Perspektiven betrachtet.

Anmeldung und Information: email: konferenz@wiz.uni-kassel.de, Tel.: 01575 - 1107759, www.konferenz-witzenhausen.de, Veranstaltungsort: Große Aula, Nordbahnstraße 1 A, 37213 Witzenhäuser



ABL Termine

Weitere Termine, Treffen und Stammtische unter: www.abl-ev.de/termine und auf den Homepages der Landesverbände!

„Wir haben es satt!“ sucht die Demo-Kuh

Liebe Bäuerinnen und Bauern,
viele von Euch sind in den letzten Monaten auf die Straße gegangen und haben für eine faire Milchmarktpolitik demonstriert. Jetzt können auch Eure Kühe Gesicht zeigen und ihre Protest-Forderung an die Politik schicken!

Schickt uns ein Foto von eurer Lieblingskuh von vorn und fügt einen kurzen Steckbrief an: Wie heißt die Kuh und wo lebt sie? Wie alt ist sie und wie läuft die Fütterung? Was ist ihre Leistung und wie wird ihre Milch verarbeitet bzw. vermarktet? Und nicht zu vergessen: Wofür demonstriert sie (ausführlich und/oder kurz in vier Worten als Forderung)?

Wir bauen das Foto Eurer Demo-Kuh und ihre Protest-Forderung in das „Wir haben es satt!“-Demo-Poster ein und schicken es Euch im A4-Format zum Selbstaucken zurück. Die Kuh-Poster werden rund um die Demo und auf unserer Webseite zu sehen sein.



Bitte schickt Euer Kuh-Foto an Johannes Kiefl vom „Wir haben es satt!“-Team: kiefl@meine-landwirtschaft.de. Mehr Informationen findet Ihr auf www.wir-haben-es-satt.de/kuh und bei Fragen meldet Euch gerne unter 030-28482437. Wir freuen uns auf viele Demo-Kühe!

AbL Landeskontakte

Schleswig-Holstein

Ansprechpartner Sprecherrat
Andrea Kraus, Tel. 0177 439 1708, and.rea.kraus@gmx.de; Florian Gleißner, Tel. 0152-02610448, florian.gleissner@domaene-fredeburg.de

Niedersachsen

Landesverband: Ottmar Ilchmann, Tel.04967-334, o.ilchmann@yahoo.de
Wendland-Ostheide: Martin Schulz, Tel. 05865-988 3-60, neulandhof-schulz@gmx.de
Heide-Weser: Johanna Boese-Hartje, Tel. 04204-689 111, biohof-boese-hartje.t-online.de
Elbe-Weser: Jürgen Rademacher, Tel .u. Fax 04747-931 105, jradem1308@aol.com
Südnnds.: Eberhard Prunzel-Ulrich, Tel. 05507-912 85, kaesehof@t-online.de
Weser-Ems: Ernst Steenken, Tel. 04482-660, steenken@ewetel.net

Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg

Mecklenburg: Jörg Gerke, Tel.: 038453/20400; Franz Joachim Bienstein, Tel.: 0152/54298307; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215

Nordrhein-Westfalen

Landesverband: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221
Gütersloh: Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069
Tecklenburger Land: Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264
Herford: Friedel Gieseler; Tel.: 05221/62575
Köln/Bonn: Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761
Niederrhein: Dorothee Lindenkamp, Tel.: 02064/38421
Gentechnik: Reinhard Fiegenbaum, Tel: 05484/657
Westmünsterland: Martin Ramschulte; Tel.: 02555-430; Fax: 02555-929989

Hessen

Reinhard Nagel, Tel.: 05695-990099, Mobil: 0171-8604799, Bio-Nagel@t-online.de
Jeannette Lange, Tel.: 05653-91280, Lange.Wellingerode@t-online.de
Henrik Maaß, Tel.: Mobil.: 0160/8217015, maass@abl-ev.de
Peter Hamel, 06630 919013, peter.hamel@web.de

Rheinland-Pfalz und Saarland

Landesverband: Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch, Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, e-mail: Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de; Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218; www.abl-rlp-saar.de

Baden-Württemberg

Geschäftsstelle Landesverband: Frieder Thomas; Tel.: 07531 282939-1, thomas@abl-ev.de
Bodensee: Anneliese Schmeh; Tel.: 07553-7529, a.schmeh@hagenweilerhof.de
Oberschwaben: Bärbel Endraß; Tel.:07528-7840, info@biohof-endrass.de

Bayern

Landesverband: Edith Lirsch, Tel: 08562/870; Josef Schmid, Tel: 08742-8039, Fax: 967654
Geschäftsstelle: Andrea Eiter; Neidhartstr. 29 1/2; 86159 Augsburg; Tel: 0821/45 40 951 und 0170/99 134 63; Internet: www.abl-bayern.info; Mail: abl-bayern@web.de
Chiemgau-Inn Salzach: Hubert Hochreiter Tel.: 08679/6782 Fax.:08679/914284, Rita Huber, Tel: 08683-557, huber.aichlberg@gmx.de
Land an Rott und Inn: Margarete Stoiber, Tel. 08536-91091; Konrad Zanklmaier, Tel. 08725-304; e-mail: konrad.zanklmaier@vr-web.de
Allgäu: Elisabeth Waizenegger, Tel: 08330-1413; Herbert Siegel, Tel: 08320-512; abllalgau@gmx.de
Oberland: Irene Popp, Tel. 0176-98148203, irene-popp@web.de; Hans Zacherl, Tel: 08146/9127
Landshut-Vilstal: Josef Schmid, Tel.: 08742/8039, e-mail: abl-bayern@web.de
Franken: Isabella Hirsch, Tel: 09852-1846; Gabriel Deinhardt, Tel.: 09194 / 8480
Erding – Ebersberg, Anton Brandl, Tel. 08085 532, brandl-anton@gmx.de; Barbara Greimel Tel. 09090-5791396, bagrei@online.de
Bayerisch-Schwaben, Andrea Eiter, 0170-99 134 63, aheiter@freenet.de; Stephan Kreppold, Tel. 08258/211, biolandhof-kreppold@web.de; Internet: www.abl-bs.de

Sachsen/Thüringen/Sachsen-Anhalt

Landesverband: Landesgeschäftsführer Reiko Wöllert, mitteldeutschland@abl-ev.de, Tel: 036254/78024; Stephan Kaiser, sphkai@freenet.de (Sachsen); Michael Grolm, Tel: 036450/446889, M.Grolm@gmx.de (Thüringen)
Sachsen Anhalt: Claudia Gerster, Tel: 034465/21005, sonnengut-dietrichsroda@t-online.de
Thüringen: Ulrich Möller, Tel. 0151/15223397, info@peterbachhof.de; Frank Neumann, Tel: 036623/23737, berghoffrank@hotmail.de; Daniela Kersten, Tel: 036421/23497, mail@kanzlei-kersten.de;

Impressum *unabhängige Bauernstimme*

Anschrift: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm
Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V.
Redaktion: Marcus Nürnberger: 02381-492220
Claudia Schievelbein: 02381-492289
Christine Weißenberg: 02381-492210
FAX: 0 23 81/49 22 21, redaktion@bauernstimme.de;
Verlag: ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel
Aboverwaltung: Vera Thiel, Tel.: 0 23 81/49 22 88, Fax: 0 23 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de;
Druck: küster-presse Druck, Industriestraße 20, 33689 Bielefeld

AbL Bundeskontakte

Bundesgeschäftsstelle:
Ulrich Jasper, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221, E-Mail: info@abl-ev.de
Bundesgeschäftsführer: Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiligengeiststraße 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758
junge Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft:
Kathrin Lindner, 01798433730, Walburger Straße 2, 37213 Witzzenhausen, junge-abl@abl-ev.de
Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:
Georg Janßen, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758; Gerhard Portz, Tel.: 06502/2298; Klaus Buschmeier, Tel.: 05262/3455
Interessengemeinschaft Ostdeutschland:
Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273
Netzwerk Bauernhöfe statt Agrarfabriken
Eckehard Niemann, Tel: 0151-11201634, eckehard.niemann@freenet.de
Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:
Annemarie Volling, Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de
Eiweißpflanzenprojekt: „Vom Acker in den Futtertrog“:
Luiz Massucati, Tel: 02381/9053170, massucati@abl-ev.de
Internationale Agrarpolitik:
Berit Thomsen, Tel.: 02381-9053172, thomsen@abl-ev.de
Eiweißfutter aus Niedersachsen
Anika Berner, Andreas Huhn 05507/9644640, Fax: 05507 - 964 464 2, info@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de

AbL Mitgliedsantrag **Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.**

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 101,00 Euro
- Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 136,00 Euro
- Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von _____ Euro zu zahlen
- Als Kleinbauer, Student, Rentner, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 46,00 Euro
- Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 71,00 Euro
- Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 2,- Euro, ein Abo der Bauernstimme ist nicht enthalten.

Name, Vorname: _____
Straße: _____
PLZ, Wohnort (Landkreis): _____
Telefon/Fax E-Mail: _____

Ich zahle: _____ Gläubiger-ID: DE19ZZ00000421092
 nach Erhalt der Rechnung AbL e.V., Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm
 per SEPA-Lastschriftmandat Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: _____

BIC: _____

IBAN: _____

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.

Datum: _____ Unterschrift: _____



Treckerzug bei der letzten „Wir haben satt!“-Demo, 2015

AUF DIE TRECKER! AUF ZUR DEMO!

SA. 16.1.2016 BERLIN POTSDAMER PLATZ

Liebe Bäuerinnen und Bauern,

lasst uns gemeinsam mit einem langen Treckerzug bei der nächsten „Wir haben es satt!“-Demonstration in Berlin ein starkes Zeichen setzen: Für Bauernhöfe statt Agrarindustrie, für eine bäuerliche und ökologische Zukunftswirtschaft! Es ist wichtig, dass wir zahlreich mit unseren Traktoren auf der Demo in Berlin dabei sind. Denn ohne uns gäbe es die Debatte um die Zukunft unserer Lebensmittelerzeugung nicht in der Gesellschaft, so wie es ohne gesellschaftliches Engagement keine bäuerliche und ökologische Landwirtschaft mehr geben wird.

Wir freuen uns auf Euch!

Felix Prinz

Felix Prinz zu Löwenstein
Bund Ökologische
Lebensmittelwirtschaft

Georg Janßen

Georg Janßen
Arbeitsgemeinschaft
bäuerliche Landwirtschaft



Treckerzug zur „Wir haben es satt!“-Demo, 2014.

Anmeldungen und weitere Informationen:
Phillip Brändle

braendle@wir-haben-es-satt.de

Mobil: 0163-9709645, Fax: 030-27590312



WWW.WIR-HABEN-ES-SATT.DE/TRECKER

unabhängige bauernstimme: in Berlin dabei

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (39,60 € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 28,40 € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von 16,- € bzw. 32,- € für 6 oder 12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6,- € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname Name, Vorname

Straße Straße

PLZ, Ort PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen email/Fax

Ich zahle:

- nach Erhalt der Rechnung
- per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: _____

BIC: _____

IBAN: _____

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetin / des Abonnenten Datum Beruf
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221